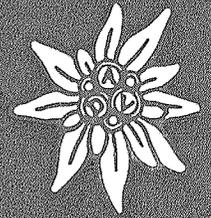
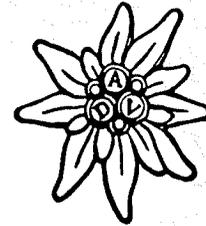


**75 · JAHRE
DEUTSCHER ALPENVEREIN
SEKTION LÜBECK
2 · JUNI 1892-1967**



**D · A · V · HAUPTVERSAMMLUNG
IN LÜBECK - TRAVEMÜNDE
21 · – 25 · SEPTEMBER 1967**



Hauptversammlung

DEUTSCHER ALPENVEREIN

VOM 21. BIS 24. SEPTEMBER 1967

IN LÜBECK-TRAVEMÜNDE

ÜBERREICHT

VON DER SEKTION LÜBECK

IM JAHRE IHRES

75jährigen Bestehens

1. Grußworte	3
2. Zeitplan	7
3. Spuren aus acht Jahrhunderten lübeckischer Geschichte Dr. Neugebauer	9
4. Sektion Lübeck 1892-1967 Günter Purrucker	13
5. Felswand zwischen Moränenwällen – die Segeberger Salzdomlandschaft Dr. Volkmar Praechter	19
6. Der nördlichste Klettergarten Deutschlands Günter Purrucker	21
7. Der »Lübecker Weg« (Stubai) Paul Krieger	26
8. Naturpark »Lauenburgische Seen« Dieter Melms-Liepen	29
9. Überschreitung von Breithorn, Zwi- lingen, Lyskamm und Dufourspitze im Sommer 1963 Georg Bornemann	32
Die Vorsitzenden der Sektion Ehrenmitglieder – Ehrentafel	34

Inhaltsangabe

Grußworte des 2. Vorsitzenden des Deutschen Alpenvereins

Die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins findet nach elfjähriger Pause wieder im Norden unserer Heimat statt. Damit würdigt der Deutsche Alpenverein die Tätigkeit seiner alpenfernen Sektionen und die Vereinstreue ihrer Mitglieder.

Schwerpunkt der kommenden Hauptversammlung ist die Lösung der durch den frühen Tod von Hans Dütting entstandenen personellen Fragen. Das Ergebnis wird die Arbeit des Deutschen Alpenvereins für mehr als ein halbes Jahrzehnt bestimmen. In diesen Zeitraum fällt die 100-Jahr-Feier des Vereins.

Die Gastfreundschaft von Stadt und Sektion Lübeck gewährleisten einen würdigen Rahmen der Hauptversammlung. Zu ihr lade ich namens des Hauptausschusses des Deutschen Alpenvereins nach Lübeck/Travemünde vom 21.–24. September 1967 ein.

Dr. Hans Fuhr

Zweiter Vorsitzender des Deutschen Alpenvereins

Grußworte

des Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein

Ich beglückwünsche die Sektion Lübeck des Deutschen Alpenvereins e. V. zu ihrem 75jährigen Bestehen und sage allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern an der diesjährigen Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins meinen herzlichsten Willkommensgruß.

Für die Schleswig-Holsteiner ist es eine Freude und eine Ehre, hier im Lande zwischen den Meeren die Freunde des Hochgebirges aus nah und fern zu Gast zu haben.

So sehr die Schleswig-Holsteiner als echte Küstenlandbewohner den weiten Himmel und die frische Seeluft ihrer Heimat lieben, so aufgeschlossen sind sie doch für die majestätische Schönheit der Alpenlandschaft. Seit Generationen sind ganze Schülereklassen von Schleswig-Holstein aus in die Alpen gefahren, um die Freude des Bergwanderns kennenzulernen, und es gibt heute wie früher zahlreiche Freunde des Bergsports in unserem Land.

Ich wünsche der diesjährigen Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins in Lübeck-Travemünde einen erfolgreichen Verlauf.



Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein

Grußworte der Hansestadt Lübeck

Die Jahreshauptversammlung des Deutschen Alpenvereins 1967 findet im September in der Hansestadt Lübeck statt. Im gleichen Jahr begeht die Sektion Lübeck des Deutschen Alpenvereins ihr 75jähriges Jubiläum. Beide Ereignisse sind in einer so alpenfernen alten See- und Hafenstadt bedeutsam.

Bürgerschaft und Senat begrüßen es, daß der Deutsche Alpenverein erstmalig seine Jahreshauptversammlung in Lübeck abhält. Die Sektion Lübeck des Alpenvereins hat fast 900 Mitglieder und ist dem alpinen Gedankengut sehr aufgeschlossen. Das Arbeitsgebiet der Lübecker Sektion ist das Stubaital und hier besonders der Lübecker Weg im Gebiet der Sulzenau. Wenn auch das Gebirge fern ist, haben doch die Mitglieder des hiesigen Alpenvereins es erreicht, in weiten Kreisen unserer Stadt das Verständnis und die Liebe zu den Bergen zu wecken und die einzigartige Schönheit der Bergwelt für sie zu erschließen.

In den zahlreichen Gruppen und Abteilungen des Deutschen Alpenvereins, Sektion Lübeck, wird eine rege alpinistische Ausbildung betrieben und in jedem Winter in gut besuchten öffentlichen Vorträgen für den Gedanken des Alpinismus geworben. Das 75jährige Jubiläum der Sektion Lübeck ist deshalb ein willkommener Anlaß, an dieser Stelle all denen zu danken, die in der langen Geschichte des Vereins an verantwortlicher Stelle für diesen Verein tätig waren.

Wir beglückwünschen die Sektion Lübeck des Deutschen Alpenvereins zu ihrem 75jährigen Bestehen und begrüßen die Gäste der Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins in den Mauern unserer alten Hansestadt.

Mögen Sie einen harmonischen und erfolgreichen Verlauf Ihrer 96. Jahreshauptversammlung erleben und noch die Zeit finden, sich mit den Schönheiten unserer traditionsreichen alten Hansestadt vertraut zu machen.



Stadtpräsident



Bürgermeister

Grußworte der Sektion Lübeck

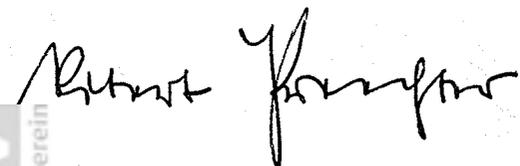
Zum ersten Male in der Geschichte der Sektion Lübeck hat diese es übernommen, im Jahre ihres 75jährigen Bestehens die Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins vorzubereiten und durchzuführen. Vor zwei Jahrzehnten noch mitten in Deutschlands Norden, liegt diese Stadt heute hart an der Zonengrenze, und wir spüren nach wenigen Schritten ostwärts die blutende Grenze, hinter der einst blühende Sektionen zu Hause waren. Wir werden es nie vergessen.

Für unsere Aufgabe haben wir bei allen städtischen Behörden volles Verständnis und dankenswerte Unterstützung gefunden. Obgleich die Sektion Lübeck über keine eigene Hütte verfügt und nur ein Klettersteig in den Stubaier Alpen ihren Namen trägt, hat sie allzeit auch hervorragende Bergsteiger hervorgebracht, denen kein Weg zu weit, keine Wand zu steil und kein Grat zu lang war.

Nun kommt zu dieser Tagung der Strom der Bergsteiger, der jahrzehntelang immer den Quellen der Ströme nachging, auch einmal zu uns herab. Unsere süddeutschen Bergfreunde folgen von den Quellen dem ständig wachsenden Strom zum Meer, dem Unendlichen. Berge und Meer, zwei Gebiete der Natur, die erst zusammen zum gewaltigsten und tiefsten Erlebnis der Schöpfung führen; das eine wuchs aus dem anderen und kehrt im Strom der Jahrtausende wieder zu ihm zurück. Wer wollte entscheiden, welches der größere, der mächtigere Teil ist. Beide verlangen Jahr für Jahr ihre Opfer. Und von beiden geht eine große Leib und Seele reinigende und stärkende Kraft aus. Möge diese Kraft auch allen meeresfernen Bergfreunden in Lübeck und Travemünde spürbar und zu einem nachhaltigen Erlebnis werden.

In dieser Hoffnung rufen wir ihnen allen ein herzliches

„Willkommen am Meer“ zu.



Vorsitzender

ZEITPLAN der Hauptversammlung des Deutschen Alpenvereins

Donnerstag, 21. 9. 1967

20.00 Uhr Empfang des Hauptausschusses und bereits anwesender Ehren Gäste durch den Senat der Hansestadt Lübeck im historischen Rathaus

Freitag, 22. 9. 1967

9.00 Uhr Sitzung des Hauptausschusses im historischen Rathaus

9.00 Uhr Stadtführung durch Lübeck

15.00 Uhr Sitzung des Jugendausschusses im Foyer des Kursaalgebäudes

15.00 Uhr Versammlung des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -tiere im Kursaal

15.00 Uhr Besprechung Vortragswesen
Konferenzzimmer des Kursaalgebäudes

15.00 Uhr Versammlung der sitzverlegten Sektionen
Musikhalle

17.00 Uhr Fragestunde für die Sektionen
Musikhalle des Kursaalgebäudes

ab 19.00 Uhr Zwangloses Treffen aller HV-Teilnehmer in den Kurhaus-Terrassen

Samstag, 23. 9. 1967

9.00 Uhr Arbeitstagung im Kursaal

9.00 Uhr Autobusfahrt durch die Holsteinische Schweiz

20.00 Uhr Festkonzert in der Marienkirche (Lübecker Altstadt)
Anschließend Treffen in den historischen Gaststätten der Altstadt

Sonntag, 24. 9. 1967

7.30 Uhr Kurze Gottesdienste

8.00 Uhr Abfahrt der Busse zum Skandinavienkai an der Trave

9.30 Uhr Ostseefahrt zum dänischen Hafen Gjedser und zurück
mit dänischem „Kalten Buffet“

Rückkehr gegen 17.00 Uhr

Tagesordnung der Arbeitstagung im Kursaal

1. Wahl des Ersten und Dritten Vorsitzenden des DAV
2. Wahl eines Bevollmächtigten zur Beglaubigung der Niederschrift
3. Jahresbericht 1966
4. Jahresrechnung 1966 und Bericht der Rechnungsprüfer
5. Entlastung der Vorsitzenden, des Verwaltungs- und des Hauptausschusses
6. Voranschlag 1968
7. Hütten und Wege
Beihilfen und Darlehen 1967/68
8. Rechtsfragen
 - a) Hauptversammlungs-Antrag der S. Oberland betreffend Kategorien der Sektions-Angehörigen
 - b) Hauptversammlungs-Antrag der S. Oberland betreffend Mustersatzung der Sektionen
9. Wahlen
10. Ort der Hauptversammlung 1969
11. Verschiedenes



DR. WERNER NEUGEBAUER

Spuren aus acht Jahrhunderten lübeckischer Geschichte

Selten ist der historische Kern einer deutschen Großstadt trotz der Narben der Jahrhunderte noch so deutlich erkennbar wie in Lübeck. Natur und Geschichte vereinten sich hier, um das heutige Bild zu prägen. Ein ehemals mit Buchen bestandener Hügel veranlaßte infolge seiner geschützten Lage zwischen zwei Flüssen, der Trave und der Wakenitz, und der Halbinselform den schauenburgischen Grafen Adolf II. von Holstein, hier eine Stadt zu gründen. Ihr kennzeichnendes Bevölkerungselement waren Kaufleute, die sich schon eine Generation zuvor weiter unterhalb an der Trave im Vorfeld des wendischen Herrschaftssitzes Liubice (Lubeke) niedergelassen hatten. Im Zuge der neuen Erschließung des Landes wurde 1143

die neue Stadtgründung auf dem Hügel zwischen Wakenitz und Trave der Mittelpunkt dieses Siedlungswerkes, erhielt aber den Namen der älteren Kaufmannsstätte. Nur Chronisten und Historiker wissen seitdem noch von dem alten Namen Buku des Stadthügels, der als „Buchenwald“ zu deuten ist.

Die Schauenburger, erst seit 1111 im Besitz der Grafschaft Holstein, hatten Erfahrung auf dem Gebiet der inneren Kolonisation, war doch ihr Stammland südlich und nördlich der Porta Westfalica schon vorher von ihnen so gut verwaltet worden, daß ihnen in Holstein die „Kinderkrankheiten“ einer neuen Siedlungsepoche erspart blieben. Auf dem Hügel Buku fielen die Bäume, ein Markt wurde angelegt, am schmalen Landzugang entstand eine Burg, und die ersten Straßen werden sich als Schneisen durch den Forst gezogen haben – zunächst sehr einfach, sehr rau und doch zukunftssträngig, denn eines war vorhanden, was dem deutschen Kaufmann als dem Initiator der Gründung unbedingt nötig erschien: ein Hafengelände an der Trave und damit der Zugang zur Ostsee, den das mittelalterliche Deutsche Reich damit erstmals gewann. Der Hafen, die Kaufleute, die günstige Lage im alten Straßennetz und die gräfliche Schutzhand bewirkten, daß dieser Platz dank seines schnellen Aufblühens größere politische Verwicklungen auslöste. Die mecklenburgischen Obotriten brannten ihn 1147 nieder und zogen – 4 Jahre nach der Gründung – „mit unermeßlich großer Beute“ ab. Die wiederaufgebaute Siedlung aber zog sich den Unwillen des Welfenherzogs, Heinrich des Löwen, zu, der durch sie seine bis dahin blühende Handelsstadt Bardowick (nahe Lüneburg) gefährdet sah. Mit harten Mitteln bedrängte er den Grafen, ihm den Stadthügel Lübeck abzutreten.

Im Jahre 1158 gelang ihm dieser politische und wirtschaftliche Erfolg, der zugleich die Geburt eines des eigentlichen Lübeck bedeutete, denn aufleute, die wegen des Streites der Fürsten

zeitweise schon abgezogen waren, kehrten zurück und ließen sich vom Herzog volle Handlungsfreiheit für die Anlage der Stadt verbrieft. So entstand ein neuer Stadtplan nach kaufmännischen und nicht nach politischen oder dynastischen Gesichtspunkten. Diese wirtschaftlich bestimmte Planung wird der Gast heute noch erkennen, denn sie prägt bis auf den heutigen Tag das Gesicht der Stadt. Der Markt war wirtschaftlicher Mittelpunkt noch bis in das späte 19. Jahrhundert hinein, bis Gewerbefreiheit, Aufhebung der Torssperre, Gründung von Vorstädten und die Industrialisierung ihn dieses Ranges enthoben. Vom Markt verlaufen die alten Hauptstraßen zum Hafen; in ihnen stehen – trotz Bomben und Neubauten – auch heute noch beherrschend die alten Speicherhäuser der Kaufleute, z. B. in der Braun-, Alf- und vor allem der Mengstraße, die im mittleren und unteren Teile noch den Glanz alter wirtschaftlicher Blüte widerspiegelt. Vom Mühlentor im Süden, dem Ausfalltor zur Salzstraße nach Lüneburg und früher auch nach Hamburg, führt der Länge nach bis zum Burgtor, dem Ausgang nach Mecklenburg, der Straßenzug der Mühlenstraße, Sandstraße, Breiten Straße und der Großen Burgstraße, dem sich später, als die Stadt aufblühte, allmählich der gleichlaufende Zug der Königstraße zugesellte. Dort, wo der Stadthügel sich flacher zur Wakenitz senkte, fanden Handwerker und die sogenannten „kleinen Leute“ auf billigerem Baugrund Platz; Glockengießer- und Fleischhauerstraße sowie die Struktur der Bauten in der Hundestraße erinnern noch daran. Ein Stadtviertel eigener Art ist auch heute noch die Umgebung des Domes, in der die Stille der ehemaligen Domherrencurien und des mittelalterlichen Bischofssitzes fast noch fühlbar ist.

Vielfältig also sind die Möglichkeiten, im Bild der Straßen und Häuser früheren Epochen der Stadt nachzugehen, die das Auf und Ab der deutschen Geschichte bestimmend oder leidend mitgemacht hat. Von Heinrich dem Löwen, der den Kaufleuten die ersten Privilegien erteilte, spannt sich der

Bogen zu Kaiser Friedrich I. Barbarossa, der mit Heeresgewalt diese Stadt des unbotmäßigen Welfen einnehmen wollte und als Freund schied, indem er ihre alten Vorrechte des Handels und der Verwaltung bestätigte. Sein Enkel, der Hohenstaufenkaiser Friedrich II., stellte 1226 der Stadt den Reichsfreiheitsbrief aus und erhob sie damit zu einer in jener Zeit im Norden unerhört selbständigen Stellung. Es war der Beginn des großen lübeckischen Jahrhunderts Nordeuropas, denn im 13. und 14. Jahrhundert strömte diese Stadt eine Kraft aus, die das Bild der Lande an der Ostsee von Grund auf wandeln sollte.

Überall an den Küsten entstanden die deutschen Städte – von Wismar und Rostock über Stralsund und Anklam bis nach Danzig, Elbing und Riga, viele von ihnen mit dem Lübisches Recht ausgestattet, das die Gestaltung politischer, wirtschaftlicher und rechtlicher Zustände durch den Bürger selbst möglich machte und eine frühe Form städtischer Selbstverwaltung darstellte. Hand in Hand damit ging die wirtschaftliche Ausweitung, die sich im bekannten Schlagwort „Hanse“ kristallisiert. Wenn auch die historische Forschung seit Jahrzehnten immer wieder darauf hinweist, daß diese Hanse keineswegs das romantische Schutz- und Trutzbündnis von Kaufleuten gegen Könige und Fürsten gewesen ist, wie sie ältere Schriftsteller glorifizierten, so ist die Hanse doch ein Bündnis von Städten gewesen, die sich aus gleichen wirtschaftlichen Interessen zusammenschlossen, um eine Wirtschaftsgemeinschaft vorzuleben, um deren Ausbildung spätere Jahrhunderte von neuem ringen mußten. Der Einfluß der hansischen Kaufleute, ihres Rechts, ihrer Maße, Gewichte und Münze und auch ihrer Politik schlug sich im Brennpunkt Lübeck nieder, das nicht umsonst „Haupt der Hanse“ genannt wurde. Es war der Mittelpunkt der Welt des hansischen Kaufmanns, nicht immer bequem für die Nachbarn, aber niemals einer gierigen, imperialistisch bestimmten Politik verhaftet, sondern im Gegenteil dem Ausgleich, den Verhandlungen und dem Partner

zugewandt, ohne den auch der beste Kaufmann ein Nichts ist. Dieser Zeit entstammen die historischen Großbauten Lübecks: Das Rathaus, das mit seinen vielfachen Erweiterungen ein Sinnbild des Wachstums der Stadt und ihrer Bedeutung ist, die Kirchen, von denen St. Marien zum unerreichten Vorbild des Kathedralbaus im spröden Backstein wurde, und das Heiligen-Geist-Hospital als ein bis heute wirksames Zeugnis bürgerlicher Sorgepflicht für Arme und Kranke oder Greise.

Die hansische Welt zerfiel erst, als die aufkommenden Territorialherrschaften in Nordeuropa zu gewichtigen Gegnern der Gemeinschaft der einzelnen Städte wurden. Hinzu kam aber noch ein anderer Grund weltgeschichtlichen Ausmaßes. Im 12. und 13. Jahrhundert war die Ostsee als riesiges Rohstoffreservoir das Ziel der kaufmännischen Initiative Westeuropas, im 16. Jahrhundert wandte sich diese Stoßrichtung dank Columbus dem Atlantik zu. In dieser Zeit der Entdeckung der Neuen Welt beginnt die Blüte Spaniens, Hollands



Puppenbrücke mit Holstentor

und Englands, in Deutschland wenden Bremen und Hamburg ihr Gesicht nach Westen, Lübeck aber verbleibt im Windschatten dieses Wirtschaftstrends. Es war aber nach wie vor eine reiche Stadt, die sich sogar, als die Welle des Dreißigjährigen Krieges nahte, eine für die damalige Zeit unüberwindliche Befestigung mit Gräben und Bastionen leisten konnte; die heute so gemütlichen Wälle mit den Spazierwegen vor dem Holstentor sind ein Rest davon. Aus der Reihe der Großmächte aber schied Lübeck aus. Nachdem Holländer und Engländer sich den Markt der Ostseeländer errungen hatten und die risikoreiche Fahrt um Kap Skagen wählten, wurde Lübeck als Umschlagplatz zu einem erheblichen Maße ausgespielt, so daß die Stadt einen recht bitteren Existenzkampf zu bestehen hatte. Er wurde im 17. und 18. Jahrhundert noch nicht allzu fühlbar, denn vor dem Bombenangriff hatte Lübeck als Zeichen des Reichtums dieser Jahrhunderte so manche Kostbarkeit auch des Barock und des Rokoko aufzuweisen. Als aber unter Napoleon wirklich zum ersten Male seit der Stadtgründung die Welle des Krieges über Lübeck hinwegraste – in den Straßen zwischen dem Burgtor und dem Holstentor besiegten die Franzosen die Preußen unter Blücher –, sank der Stern Lübecks auf einen recht unbedeutenden Stand herab, von dem es sich erst langsam während des 19. Jahrhunderts erholen sollte.

Der vom Deutschen Reich vorrangig aus militärischen Gründen gebaute Nord-Ostsee-Kanal würde zu einer schweren Schädigung der lübeckischen Wirtschaft, denn jetzt war dem Schiffsverkehr ein gefahrloser Weg von der Nordsee zur Ostsee geschaffen, so daß Lübeck als Umschlagplatz sein Gewicht verlor. Die Stadt begegnete diesem Schlag mit dem Ausbau derschon seit dem

Mittelalter bestehenden künstlichen Wasserstraße zum Elbe-Lübeck-Kanal, wodurch sie sich ein Hinterland bis nach Böhmen hinauf erschloß. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstand an der Untertrave eine Industrielandschaft, durch die sich das Siedlungs- und Bevölkerungsgefüge der einstigen Handelsstadt zu dem einer Handels- und Industriestadt wandelte. Lübeck reihte sich damit in die Kette der größeren Industriestädte an der deutschen Ostseeküste von Kiel bis Königsmoog ein. Erst der 2. Weltkrieg schuf hier harte Folgen: Der Verlust der deutschen Ostgebiete und die scharfe Trennung vom mecklenburgischen Hinterland sind Zäsuren, die das wirtschaftliche Leben Lübecks in der Gegenwart bestimmen. Wiederum hat die Stadt versucht, diesen Schicksalsschlag aufzufangen, und baut seit mehr als einem Jahrzehnt ihre alten Verbindungen nach Skandinavien neu und großzügig aus, wie der Besucher Travemündes an den Kais der Fährverbindungen miterleben kann.

Wenn Lübeck als historische Großstadt in unmittelbarer Nähe der Zonengrenze sein Wesen trotz der Bomben, der Kriegsfolgen und der unvermeidlichen Konzessionen an den modernen Verkehr beibehalten hat, so mag sich darin auch für den Besucher die Eigenart einer von jeher auf Handel und Wirtschaft eingestellten Bevölkerung äußern. Kultur, Handel und Industrie vereinen sich hier zu einem Bild, in dem die Masten der Schiffe, die Schloten der Industriewerke, die großen alten Kirchen und die Giebelhäuser nicht Gegensätze bedeuten, sondern zusammenklingen zu einer auch in dieser Hinsicht selten gewordenen Einheit des Lebensgefühls einer bürgerlichen Gemeinschaft, die einst an ihr Holstentor den Wahlspruch setzte:

CONCORDIA DOMI FORIS PAX

Eintracht drinnen, Friede draußen

GÜNTER PURRUCKER

Sektion Lübeck 1892-1967

Die Quellen, aus denen wir unser Wissen über die ersten Jahrzehnte der Sektion Lübeck schöpfen könnten, fließen nur spärlich. Mit schriftlichen Äußerungen, wie sie bei anderen Sektionen recht ergiebig in den „Mitteilungen“ des DÖAV ihren Niederschlag gefunden haben, sind die Lübecker offensichtlich sehr zurückhaltend gewesen. Unter diesen Umständen ist es ein besonders glücklicher Zufall, daß der Bericht, den eines der Gründungsmitglieder, Senior D. Joh. Evers, im Jahre 1935 über die „Anfänge der Section Lübeck“ verfaßte, nicht der Vernichtung durch Krieg und Brand anheimgefallen ist.

An einem schönen Frühsommertag des Jahres 1892, als man noch nicht ahnte, welche Schatten der Spätsommer durch die in Hamburg wütende Seuche der asiatischen Cholera auch auf die Schwesterstadt Lübeck werfen würde, kamen auf der Gartenterrasse des Hauses Am Burgfeld 12a sieben Männer zusammen, um unter Vorsitz des Rechtsanwaltes Dr. jur. Görtz die Sektion Lübeck des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zu gründen. Bisher hatte es in Lübeck nur Einzelmitglieder des Alpenvereins gegeben, die zu meist der Sektion Hamburg angehörten. Im Einvernehmen mit dem Hauptausschuß schloß man

sich jetzt, am 2. Juni 1892, im Hause des Dr. jur. Görtz zu einer eigenen Sektion zusammen.

An der Gründungsversammlung beteiligten sich außer dem Vorsitzenden die Herren Professor Dr. phil. Giske als stellvertretender Vorsitzender, Rechtsanwalt Dr. jur. Achilles, der das Amt des Kassenführers übernahm, Assessor Krieger als Schriftführer und Pastor an St. Jakobi D. Joh. Evers, der zum „Buchwart“ berufen wurde, ferner die Herren Dr. med. Ziehl und Bankdirektor Otte. Letzterer trat im folgenden Jahr an die Stelle von Assessor Krieger, der bei einem Ritt durch das Lauerholz so unglücklich stürzte, daß er seinen Verletzungen erlag.

In seiner Darstellung der „Anfänge der Section Lübeck“ verweist Senior Evers auf drei Berichte, die er vor Mitgliedern der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit“ erstattete und die in den „Lübeckischen Blättern“ von 1892–95 erschienen sind. Dort liest man in der Ausgabe vom 15. Juni 1892 über den am Vortage veranstalteten Herrenabend: „Herr Director Dr. Schön gab daraufhin Herrn Pastor Evers das Wort zu Mittheilungen über die Gründung der Section Lübeck des deutsch-österreichischen Alpenvereins und die mit ihr verfolgten Ziele. Bisher sind Sectionen dieses Vereines, welcher zur Aufgabe sich gestellt hat, den Besuch und die Erforschung der Alpen in jeder Weise auf das kräftigste zu fördern, schon in Schwerin und Hamburg thätig, und hatten die jenem Vereine angehörigen Lübecker sich an die letztere Section angeschlossen; jetzt hat man eine eigene Section Lübeck begründet, welche bereits 14 Mitglieder zählt. ... Die Sache selbst, sowie auch die des Näheren angedeuteten Vortheile an Preisermäßigungen fordern zur Mitgliedschaft auf; der Jahresbeitrag sei mit M 10 festgesetzt, wofür den Mitgliedern aber alle im Jahre erscheinenden Publicationen des Gesamtvereines zugestellt werden. Herr Dr. Ziehl wies noch auf die Bedeutung der vom Alpenverein in's Leben gerufenen meteorologischen

Stationen in den Gebirgen hin, sowie auf die Vortheile, welche den die Alpen bereisenden Studenten, auch ohne daß sie Mitgliedschaft im Alpenverein gewonnen zu haben brauchten, seitens des letzteren und durch dessen Vermittlung zu Theil würden.“

Im offiziellen Schrifttum des Alpenvereins findet sich die früheste Mitteilung, die über das genaue Gründungsdatum der Sektion Lübeck Auskunft gibt, in der „Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins“ vom Jahre 1894; dort liest man auf Seite 418 in knappen zwei Zeilen den folgenden Vermerk: „Lübeck M. 29. – Gegr. 2. Juni 1892 von Dr. Görtz mit 14 M. – V.: Dr. Görtz 92–93, Dr. Giske 94.“

Die ersten beiden Vorstandsberichte über die Jahre 92/93 und 94 sind verhältnismäßig ausführlich in den Lübeckischen Blättern überliefert. Im ersten Bericht erfährt man, daß „der Mitgliederbestand 25 Personen aufweist“, daß vier Vorträge gehalten wurden und daß die Mitgliedschaft mit einigen Vorteilen verbunden ist: „Die Mitglieder des Vereins erhalten ein reich ausgestattetes Jahrbuch, ferner die s. g. ‚Mittheilungen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins‘, welche jährlich 24 mal erscheinen und Abhandlungen mannigfachster Art wissenschaftlichen und touristischen Inhalts enthalten. Außerdem berechtigt die Mitgliedskarte des Vereins zu verschiedenen Begünstigungen auf Eisenbahnen und Dampfschiffen.“ Über den auf der Februar-Versammlung 1895 erstatteten Bericht des Vorjahres (1894) vermerken die Lübeckischen Blätter: „Die Mitgliederzahl beträgt nunmehr 32. Berichtet ward, daß ferner zwei Mitglieder der Section beigetreten seien. . . . Die Section verfügt bereits über eine kleine Bibliothek, die im vorigen Jahre durch das große, auf Veranlassung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins herausgegebene Werk: ‚Die Ostalpen‘ eine werthreiche Bereicherung fand.“ Weitere Mitteilungen der Sektion sind den „Lübeckischen Blät-

tern“ leider nicht zu entnehmen, trotz des Hinweises von Senior Evers, daß „spätere Forscher“ aus dieser Quelle noch manches über „die späteren Schicksale der Section“ schöpfen könnten.

Für die folgenden drei Jahrzehnte sind wir, um uns ein Bild von der Entwicklung der Sektion machen zu können, auf die „Bestandsverzeichnisse“ angewiesen, die den „Mitteilungen“ beigegeben wurden, ab 1920 jedoch gesondert erschienen. Unter der Rubrik „Sektionsnachrichten“ ist bis zum Jahr 1926 über Lübeck nichts mehr veröffentlicht worden. Das Wachstum der jungen Sektion ging nur sehr zögernd vor sich. Im Jahr 1914 hatte sie es zu einem vorläufigen Höchststand von 80 Mitgliedern gebracht, um dann bis 1919 auf 57 abzusinken. Man mußte sich in Lübeck also nicht – wie die S. Hannover im Jahre 1894 – dazu gezwungen sehen, bei Neuaufnahmen ein Eintrittsgeld zu erheben, um durch diese Maßregel ein „ungesundes Anwachsen der Section“ zu verhindern. Für den Lübecker der damaligen Zeit lagen die Alpen anscheinend besonders fern. Aus hansestädtischer Tradition übte man Vereinstätigkeit, soweit sie den Bürgersinn förderte, und in sportlicher Hinsicht war der Blick vor allem aufs Wasser gerichtet. Es muß aber hier schon darauf hingewiesen werden, daß dem Alpenverein in Lübeck in den zwanziger Jahren zahlreiche und für die Sektion sehr wertvolle Kräfte gerade aus der Ruderei gewonnen wurden, unter anderen die verdienstvollen Vorsitzenden Prof. Uhlmann, Carl Ritter, Prof. Wilhelm Kusche und Harald Stegemann.

In der noch kleinen Sektion hatte man sich bereits ein hohes alpines Ziel gesteckt. Unter der Leitung von Dr. med. Fr. Ziehl, der im Jahre 1910 den Vorsitz von Dr. Giske übernommen hatte, wurde der Plan, irgendwo im Arbeitsbereich des Alpenvereins eine eigene Hütte zu bauen, eifrig erwogen. Bei der geringen Mitgliederzahl (52 M. i. J. 1910, 69 M. i. J. 1912) ließ sich dieser Plan aber nicht verwirklichen. Auf Anregung und unter der

tatkräftigen Förderung von Professor Carl Arnold, dem langjährigen Vorsitzenden der S. Hannover und Beirat im Weg- und Hüttenbau-Ausschuß des DÖAV, konnte die Sektion, die sich im Laufe der Jahre die stattliche Summe von 2500 M erspart hatte, im Sommer 1912 den Lübecker Weg von der Dresdner Hütte über den Wilden Freiger zum Kaiserin-Elisabeth-Haus auf dem Becher eröffnen.

Erst mit dem Beginn des vierten Jahrzehnts fällt von der Gegenwart her Licht in die Geschichte unserer Sektion. In den zwanziger Jahren traten diejenigen Männer dem Alpenverein in Lübeck bei, die wesentlichen Anteil an der Ausgestaltung der heutigen Sektion hatten und deren mit besonderer Dankbarkeit zu gedenken das diesjährige Jubiläum Anlaß gibt. Zu ihnen gehört auch Professor Ernst Zimmer, der in seinen Schilderungen „Aus meinem Leben im Alpenverein“ ein lebendiges Bild von der Sektion Lübeck der damaligen Jahre gezeichnet hat. Mittelpunkt war auch dazumal schon die Vortragstätigkeit, und berühmte große Namen standen auf dem Programm: Kugy, Wundt, Blodig, Flaig. Einer dieser Vorträge, der am 2. Mai 1925 stattfand, wurde sogar in den Lübeckischen Blättern angezeigt: es werde der „als Bergsteiger und Hochgebirgsphotograph hochangesehene Generalleutnant Th. von Wundt aus München über ‚Dämon Matterhorn‘ sprechen (mit Lichtbildern)“. Und derselben Quelle entnehmen wir, daß am 20. April 1928 „einer der erfolgreichsten Teilnehmer an den Everestexpeditionen, Herr Prof. George Ingle Finch aus London, einen Lichtbildervortrag über den Kampf um den Mount Everest“ in der Sektion Lübeck halten werde.

In jenen Jahren war es auch, daß der bis auf die heutige Zeit bedeutendste Hochtourist der Sektion Lübeck, Generalmusikdirektor Karl Mannstaedt, seine großen Fahrten im Wallis und im Berner Oberland durchführte. In jenen Gebieten gibt es fast keinen Viertausender, den er nicht bestiegen

hätte. Stellvertretend für viele berühmte Gipfel mögen hier nur stehen: Dent Blanche, Täschhorn, Nadelgrat, Lyskamm; Finsteraarhorn, Eiger-Mittellegigrat. Viele seiner Touren sind bisher von Lübeckern nicht wiederholt worden. Einsam steht als Höhepunkt die Überschreitung des Matterhorns über den Zmuttgrat im Jahre 1935.

Die Mitgliederbewegung hatte im Jahre 1925 mit 277 Mitgliedern einen Höchststand erreicht. In den Sektionsnachrichten der „Mitteilungen“ vom Jahre 1927 berichtet Lübeck: „Wie in fast allen Sektionen, hat auch bei uns nach dem unnatürlichen Anwachsen der Mitgliederzahl in den Inflationsjahren im letzten Jahr eine rückläufige Bewegung eingesetzt.“ Diese fallende Tendenz scheint im Jahre 1942 mit 132 Mitgliedern ihren Tiefpunkt erreicht zu haben.

Zwei Weltkriege brachten die Sektion Lübeck gleichsam um ihre ersten beiden großen Gipfelerfolge: die Gedenkfeiern zur Wiederkehr des 25. und 50. Gründungstages. Schmerzlich war dies sicher für alle diejenigen, die am Entstehen der Sektion mitgewirkt hatten und das Jahr 1917 ohne festliches Gedenken vorübergehen lassen mußten; als ein bitteres Verhängnis wird die schicksalhafte Wiederholung des gleichen Geschehens der Mann empfunden haben, der als einziger der sieben Sektionsgründer das 50jährige Bestehen erlebte: Senior D. Joh. Evers. Durch den Bombenangriff in der Nacht auf Palmarum 1942 wurde die gesamte Geschäftsstelle der Sektion vernichtet. Unter dem Eindruck der Katastrophe, die über die alte Hansestadt hereingebrochen war, nahm die Sektionsführung davon Abstand, das 50jährige Bestehen, wie ursprünglich geplant, in einer kleinen, der Kriegszeit angepaßten Feier zu begehen. Am ersten Vortragsabend zu Beginn des Winters gedachte der Vorsitzende, Herr Carl Ritter, des Gründungstages und überreichte dem Mitbegründer Senior Evers die goldene Nadel des Deutschen Alpenvereins.

Im Jahresbericht 1942 schreibt Wilma Stegemann: „Wir hoffen, die Jubiläumsfeier einmal nachholen zu können, sobald wieder ruhige Zeiten in unserm deutschen Vaterland eingetreten sind.“ – 25 Jahre später ist dieser festliche Anlaß gekommen. In dankbarem Gedenken an die Männer und Frauen, welche die Sache des Alpenvereins in Lübeck über schwere Kriegsjahre hinweggetragen haben, wird unsere Sektion ihr 75jähriges Bestehen feiern.

Die ungebrochene Kraft und die Treue, mit der die Lübecker Sektionsmitglieder zu ihrem Alpenverein standen, bewies sich im Jahre 1945, als sie schon sehr bald, nachdem die Militärregierung alle Vereinigungen aufgelöst hatte, ihre Sektion wieder erstehen ließen. Der Vorsitz ging an Professor Dr. Kusche über; Herr Walter Dörwald behielt das Amt des Schriftwarts, Fräulein Wilma Stegemann dasjenige des Schatzmeisters, und die Herren Studienrat Ernst Zimmer und Harald Stegemann blieben Beisitzer. Professor Dr. Kusche erwirkte im Oktober 1945 bei der Militärregierung, daß die Sektion als kulturelle Vereinigung anerkannt wurde und die Genehmigung zur Wiederaufnahme der Vortragstätigkeit erhielt.

Bereits im folgenden Jahre begannen die nordwestdeutschen Sektionen unter der tatkräftigen Führung von Dr. Arthur Schmidt (Sektion Niederelbe), sich wieder um einen engeren Zusammenschluß zu bemühen. Am 5. September 1946 fand in Hamburg eine Tagung von Vertretern der nordwestdeutschen Sektionen statt, die Hamburg als „Dachorganisation“ anerkannten. Außerdem wurde beschlossen, daß man sich statt „Zweigverein“ wieder „Sektion“ nennen wolle. Die nächste Tagung am 17. September 1947 auf dem Torfhaus brachte eine engere Fühlungnahme mit dem bayrischen Verband, die im Oktober 1949 in Garmisch zur Gründung eines „Alpenvereins“ mit dem Sitz in München führte. Der endgültige Zusammenschluß aller Sektionsverbände zum „Deutschen Alpenverein“ war dann

auf dem Alpenvereinstag in Würzburg vom 20.–22. Oktober 1950 das Werk eines Gremiums von Männern, die als die „12 Apostel“ in die Geschichte des DAV eingegangen sind.

In diesem für den Alpenverein so denkwürdigen Jahre fand die Tagung der nordwestdeutschen Sektionen vom 1.–2. Juli in Bremen statt. Sie ist für die Sektion Lübeck insofern von besonderer Bedeutung, als damals der Vorsitzende unserer Sektion, Herr Harald Stegemann, zum Leiter der Vortragsgemeinschaft gewählt wurde. Sicher geschah diese Wahl auch in Anerkennung der Tatsache, daß die Sektion Lübeck seit jeher dem Vortragswesen große Bedeutung beigemessen hatte. Bereits aus den ersten Jahren der Sektion berichtet Senior Evers von lebhafter Vortragstätigkeit. Der erste Alpenvereinsvortrag, der in Lübeck gehalten wurde, hatte eine „Besteigung des Groß-Venedigers“ zum Thema, und der Redner war der spätere Vorsitzende Prof. Dr. Giske. Auch während der Zeit des zweiten Krieges ruhte, bis auf das Jahr des Zusammenbruchs 1945, die Vortragstätigkeit nicht, und selbst im Jahre der Währungsreform standen sechs, größtenteils auswärtige Redner auf dem Programm, unter ihnen Herbert Paidar, der über die Zweitbesteigung des Siniolchu sprach. Nach dem Tode von Harald Stegemann legte der nordwestdeutsche Sektionsverband die Betreuung des Vortragswesens in die Hände von Fräulein Wilma Stegemann und Herrn Wilhelm Engel. Man kann wohl zu Recht behaupten, daß der alpine Vortrag im Mittelpunkt des Lebens unserer Sektion steht. Er ist das festeste Band, das die Mitglieder einer alpenfernen Sektion mit den Bergen verbindet, nicht zuletzt auch den älter werdenden Bergsteiger, der durch das leuchtende Bild und das begeisternde Wort am Erleben der Jugend teilnimmt.

Es war, als hätte die Neugründung des DAV im Jahre 1950 auch der Sektion Lübeck neue Impulse vermittelt. Die Kräfte, die ihr aus der großen, im Deutschen Alpenverein neu vereinten Gemein-

schaft erwachsen, wirkten sich zunächst und äußerlich sichtbar in einem stetigen Anwachsen der Mitgliederzahl aus: im Jahre 1962 wurde mit 917 Mitgliedern der Höhepunkt erreicht. Sicher war diese Entwicklung ein Ergebnis des wirtschaftlichen Aufschwunges. Aber wie überall im großen Bereich des nordwestdeutschen Verbandes hatten auch in Lübeck der Ausbau des Vortragswesens, die Einrichtung der Alpensonderzüge (ein Verdienst der Sektion Niederelbe!) sowie verstärkte Tätigkeit in der alpinen Ausbildung einen wesentlichen Anteil am Gedeihen des alpinen Gedankens.

Ein Markstein in der neueren Entwicklung der Sektion wurde die Jahres-Mitgliederversammlung vom 11. März 1959, auf der unter Vorsitz des Seniors des Ältestenrats, Herrn Professor Zimmer, Vorstand und Sektionsausschuß neugewählt wurden. Herr Harald Stegemann wurde als Vorsitzender bestätigt, Studienrat Robert Praechter zu seinem Stellvertreter gewählt. Aufgrund des Protokolls dieser Versammlung ist die Sektion sodann in das Vereinsregister eingetragen worden.

Neben den damals neugegründeten Gruppen bestand bereits seit längerem die schon im Jahre 1950 von Robert Praechter zusammengerufene Skigruppe, die im Frühjahr 1951 ihre erste Osterskifahrt auf das Mahdtal-Haus im Kleinen Walsertal durchführte. Diese Osterskifahrten sind, mit immer neuen Zielen, seitdem als ständige Einrichtung zur Tradition geworden. Die Wandergruppe entwickelte sich seit den fünfziger Jahren unter ihrem sehr rührigen Wanderwart Willi Kolz zum kräftigsten Zweig der Sektion. Ausflüge in den zwischen Wald und Wasser eingebetteten Naturpark „Lauenburgische Seen“ und in das reizvoll bewegte Hügelland der „Holsteinischen Schweiz“ sind den Angehörigen einer Sektion, die im wahren Sinne des Wortes „alpenfern“ ist, während des größten Teils des Jahres ein willkommener Ersatz für das Bergwandern. Die

Erfahrung, daß auch die norddeutsche Heimat tiefes Naturerleben schenken kann, schließt unsere Alpenfreunde in besonderem Maße für die Schönheiten der Hochgebirgswelt auf. Das Wissen um die Gemeinsamkeit, das Jung und Alt auf Wanderungen zusammenführt, sowie die oft recht beträchtliche Ausdehnung dieser Unternehmungen tragen mit dazu bei, auf Bergfahrten vorzubereiten. Reine Freude am zweckfreien Tun jedoch ist letztlich der tiefere Sinn einer „extremen Wanderung“, die einen kleinen Kreis Unentwegter alljährlich zur Vorsommerzeit vom Strande der See bis auf den höchsten Punkt des Landes führt, auf den 168 m hohen Bungsberg.

Als seine vordringlichste Aufgabe betrachtete es Harald Stegemann, die Jugend für den Alpenverein zu gewinnen und sie mit der alpinen Idee vertraut zu machen. Die Notwendigkeit der Jugendarbeit war in der Sektion Lübeck schon in viel früheren Jahren erkannt worden. Doch sind für eine alpenferne Sektion die Schwierigkeiten hierbei besonders groß, da die Möglichkeiten, die Jugendlichen durch das unmittelbare Bergerlebnis zu gewinnen, sehr selten sind und sich nur unter größeren geldlichen Opfern verwirklichen lassen. Bereits Professor Zimmer unternahm als „Jugendführer des D. u. Oe. A. V.“ in der Zeit von 1925 bis zum Beginn des Krieges zahlreiche Bergfahrten mit seinen Primanern. Carl Ritter, nicht nur Vorsitzender seiner Sektion, sondern auch warmherziger Freund der Jugend, nahm die jungen Bergsteiger der Sektion ans Seil und war ihnen ein Bergführer, dem sie sich unbedingt anvertrauen konnten. Aber eine Jugendgruppe gab es damals noch nicht. Erstmals spricht der Jahresbericht 1951 davon, daß der Jugendleiter Walter Claus mit einer kleinen Gruppe auf die Hohenstein-Hütte im Süntel ging, „um die Jugend dort in die ersten Anfänge der Kletterei einzuführen“. Nachdem es jahrelang um die Jugendgruppe still geworden war, setzte sich auf Anregung von Harald Stegemann der Jugendwart Horst Schnabel mit wahrem Feuereifer da-

für ein, die Jugend in der Sektion aufs neue zu sammeln und zu betreuen. Auf Heimabenden, bei Kletterfahrten ins Weserbergland, im Fels des Segeberger Kalkbergs und auf Bergfahrten in die Alpen bildete er seine Jungen und Mädchen zu rechten Bergsteigern. Als Jungmannen vollbrachten dann einige von ihnen große Leistungen: Überschreitung von Lyskamm – Signalkuppe – Dufourspitze, Lyskamm-Nordwand, Weißhorn-Nordostwand, Große Zinne direkte-Nordwand, Dent du Requin, Aig. du Midi-Rébuffat.

Neben der Jugendgruppe lagen Harald Stegemann die alpine Ausbildung in der Sektion, das Vortragswesen und das von ihm begründete „Nachrichtenblatt“ vor allem am Herzen. Im Sommer 1961 nahm er an der ersten, vom Ausbildungswart Rolf Salm durchgeführten Sektions-tour auf die Gleiwitzer Hütte teil. Diese Tour wurde seine letzte Bergfahrt im Kreise der Lübecker Bergfreunde. Der plötzliche Tod von Harald Stegemann im April 1962 warf dunkle Schatten auf die Sektion. Ein günstiges Geschick aber hatte mit Robert Praechter einen Mann bereitgestellt, der durch seine jahrzehntelange Erfahrung im Alpenverein, durch seine große Liebe zu den Bergen und vor allem durch die Fähigkeit, seine Bergfreunde mit Wort und Tat zur Mitarbeit zu begeistern, dazu berufen war, das Werk Harald Stegemanns und seiner Vorgänger im Geiste echten Bergsteigertums weiterzuführen.

Der Rückblick auf 75 Jahre Sektionsgeschichte hat uns gezeigt, daß wir jetzt, am Endpunkt einer Entwicklung, die ein Dreivierteljahrhundert ge-

dauert hat, weniger von dem Gefühl des Stolzes als dem der Dankbarkeit und Bescheidenheit beherrscht sein sollten. Im Ausblick zu den Bergen lernten wir erkennen, wie wenig wir selber bedeuten. Im Rückblick auf die Generationen vor uns, die das Schiffein der Sektion durch die Stürme der Zeiten lenkten, haben wir erkannt, wieviel wir ihnen verdanken, die vor uns gewirkt und geschafft haben, und wie wenig wir wären ohne sie.

Wohl mögen die Leistungen, die unsere Sektion Lübeck im Verlauf ihrer 75jährigen Geschichte vollbracht hat, gering erscheinen im Vergleich zu anderen und größeren Sektionen. Wir haben keine Hütten gebaut, und der „Lübecker Weg“ ist weithin unbekannt geblieben. Aber der Geist, der das Leben der Sektion erfüllt, die Kraft, die uns zusammenhält, sie haben den gleichen Ursprung, aus dem auch die großen Werke des Alpenvereins entstanden sind: die Liebe zu den Bergen. Und wenn die alte und oft leidvolle Erfahrung, daß die Liebe mit der Entfernung wächst, zu Recht besteht, dann wird man es einer alpenfernen Sektion nicht absprechen können, daß sie sich mit den Bergen, dem Gegenstand ihrer Sehnsucht, besonders tief verbunden fühlt. Daß dieses Gefühl der Verbundenheit sich durch das Erleben der Bergwelt und über die Berge hinaus zu einer Verbundenheit von Mensch zu Mensch, in der Sektion, im ganzen Deutschen Alpenverein und in der großen europäischen Bergkameradschaft immer mehr vertiefen möge, ist unser Wunsch für ein kommendes friedvolles und glückliches Vierteljahrhundert.

DR. VOLKMAR PRAECHTER

Felswand zwischen Moränenwällen — die Segeberger Salzdomlandschaft

Eine Frage bedrängt den Bergkameraden, der von begeisterten norddeutschen Alpinisten in die Salzdomlandschaft von Bad Segeberg zum Lübecker Klettergarten geführt wird: Wie kommt eine 48 m hohe Steilwand in die Jungmoränen- und Sanderlandschaft Mittelholsteins?

250 Mill. Jahre müssen wir die Erdgeschichte zurückdrehen, um diese Frage zu beantworten. Damals breitete sich von Norden her ein gewaltiges Flachmeer über Norddeutschland aus, das die Zechstein-Salzlager hinterließ, mächtige Schichten von Kalk (CaCO_3), Dolomit ($\text{CaCO}_3 \cdot \text{MgCO}_3$), Stein- und Kalisalzen im Wechsel mit Gips ($\text{CaSO}_4 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$), der in der Tiefe unter dem erhöhten Druck und der steigenden Temperatur zu Anhydrit (CaSO_4) umgewandelt wurde. Die Überlagerung mesozoischer Schichten begünstigte diese Metamorphose. Wo sich in den überlagernden Schichten Schwächezonen ausbildeten, begann etwa seit der Oberkreidezeit ein anderer, durch vielfältige Naturkräfte bedingter Prozeß: der Aufstieg der Salzdomme. Unter nachlassendem Druck, bei abnehmender Temperatur breitete sich das Salz in dem lockeren tertiären und quartären Gestein pilzhutförmig aus, schleppte die überlagernden Schichten dabei mit empor und stellte sie an den Rändern steil. Der Anhydrit verwandelte sich in rückläufiger Metamorphose in Gips zurück. An zwei Stellen in Schleswig-Holstein, in Bad Segeberg und in Elmshorn, stiegen die Salzdomme bis fast an die Oberfläche empor. Nur der Gipshut durchstieß in Sebeberg vollständig die überlagernden Erdschichten, in 148 m Tiefe blieb der 3000 m mächtige Salzstock stecken. Mit dem Abschmelzen der quartären Eismassen begann die zerstörerische Arbeit des Grundwassers, das den Salzdom einem Lösungsprozeß aussetzte. Höhlungen entstanden im Untergrund, das Hangende stürzte ein, und aus einer der so entstandenen Dolinen wurde der Kleine Segeberger See, dessen Wasserspiegel dem Grundwasserstand in dem Gipshut entspricht. Vor 5000 Jahren begann damit ein Auslaugungsprozeß, der zur Bildung

des erst 1913 von spielenden Kindern entdeckten Labyrinthes von Auslaugungshöhlen, den sogenannten „Kalkberghöhlen“, führte.

Die markante, 110 m hohe Erhebung des Gipsberges inmitten flachwelligen Moränenhügellandes wurde zunächst militärisch genutzt. Kaiser Lothar ließ kurz nach 1134 auf den Rat Vicelins am Limes Saxoniae zum Schutze der Trave-Furt für den Verkehr von Rendsburg, Kiel, Lübeck nach Hamburg und Lauenburg auf dem auch heute noch fälschlich Segeberger Kalkberg genannten Gipsberg errichten. Bald nach 1200 entstand im Schutze der Burg im Suburbium die schöne dreischiffige romanische Gewölbekirche der Marienkirche, ein Backsteinbau, dessen Säulenkapitelle und Pfeilerkämpfer aus „Kalkberg-Gips“ gegossen sind. Um 1560 wurde die verfallene Burg vom königlichen Statthalter Heinrich Rantzau zu einem den Felsen krönenden Renaissanceschloß umgebaut. Heute fehlen von der Burg und dem im Dreißigjährigen Krieg von den Schweden zerstörten Schloß bis auf einen Brunnenschacht im oberen Teil des Klettergartens jegliche Spuren. Der Berg diente zunächst als Steinbruch für den begehrten Gips. Da von Wes-

ten nach Osten in fast senkrechter Stellung hellgrauer, fester Anhydrit, grauer, schwarzgebänderter, brüchiger Gips und dunkler, bitumenreicher Schiefer aufeinanderfolgen, wurde der Gipshut gespalten und zu einer einseitigen „Ruine“ deformiert, deren Gipfel bis 1931 um 20 m erniedrigt worden war, deren Südostflanke sich als Steilwand präsentierte und deren Nordwestseite alleine noch das ursprüngliche Aussehen eines Mischwaldhügels bewahrte. 1869 waren Probebohrungen auf den Steinsalzsockel im Untergrund gestoßen, und Harzer Bergleute bemühten sich, das Steinsalz abzubauen. Aber Grundwassereinträge 1871 in Schacht 1 in 88 m Tiefe und 1875 in Schacht 2 in 126 m Tiefe machten die Bemühungen zunichte. Was blieb, war die Nutzung der mit 27,8% NaCl-Gehalt stärksten Sole Norddeutschlands durch das aufblühende Solbad Segeberg. Der Steinbruchbetrieb wurde 1931 geschlossen, das Abbruchgelände zu einem Amphitheater umgestaltet. Seit 1952 finden in diesem „Naturtheater“ jährlich im Juli und August die Karl-May-Festspiele statt. In der übrigen Zeit des Jahres aber steht die ehemalige Steinbruch-Steilwand den Kletterern aus Holstein und Hamburg als einzigartiges Übungsgelände zur Verfügung.

GÜNTER PURRUCKER

Der nördlichste Klettergarten Deutschlands

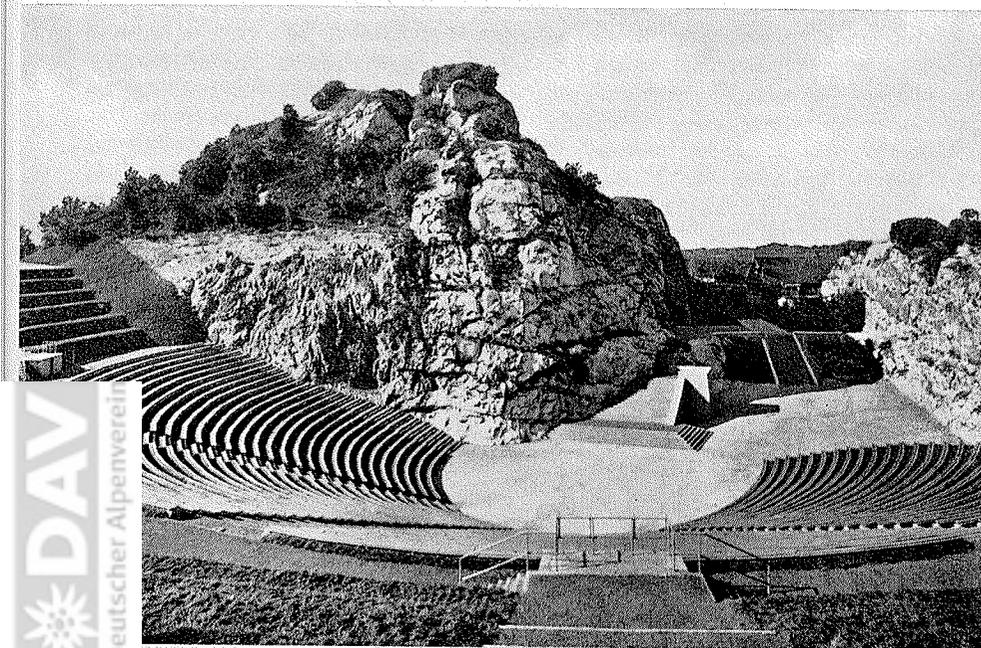
Daß es Klettergärten im Harz und im Weserbergland gibt, nimmt ein süddeutscher Bergsteiger notfalls noch zur Kenntnis. Erzählt man ihm aber, daß sozusagen vor den Toren Lübecks und nicht weiter als dreißig Kilometer vom Strande der Ostsee entfernt ein Felsberg aufragt, in dessen Wänden auch die Riffer des sechsten Grades ihr Herz fest in die Hand nehmen müssen, dann erntet man sicher nur mitleidiges Lächeln oder bestenfalls ungläubiges Staunen. Wissen doch unsere süddeutschen Freunde zumeist nichts vom seit Jahrmillionen untergegangenen Zechsteinmeer und nichts vom geologischen Mechanismus des „Salzaufstieges“, der unter dem Druck der gewaltigen Deckschichten an einer Stelle besonderer Zerrüttung der Erdkrinde unsern stolzen „Kalkberg“ 91 m hoch über den Meeresspiegel emporgetrieben hat.

Wenn unser Klettergebirge auch nur – wie wir uns im vorangehenden Beitrag durch den Geologen belehren lassen mußten – ein „Gipsberg“ ist, so sind wir doch stolz auf diesen Zeugen aus dem Altertum der Erdgeschichte, auf diesen hoch-

ragenden Fels aus anstehendem massigen Gestein, den einzigen seiner Art in ganz Schleswig-Holstein. Jedes Jahr wieder, wenn der Sommer herannaht, treibt es die Kletterer aus Lübeck, Kiel und Hamburg zur 40 m hohen Steilwand. Und wenn es auch kein Dolomit oder gar Granit ist, der dem Gipfelbewinger das Bewußtsein gibt, „unmittelbar auf einem Grunde, der bis zu den tiefsten Orten der Erde hinreicht“ zu ruhen (Goethe), so ist es doch ein erhebendes Gefühl, nachdem man sich nur eine knappe halbe Autostunde von Lübeck entfernt hat, inmitten von norddeutschem Sand und Lehm „Hand an gewachsenen Fels zu legen“, und das Gemüt fühlt sich noch mehr erhoben bei der Vorstellung, daß der Kalkberg, nach Ansicht mancher Geologen, bereits während der letzten Eiszeit über seine vergletscherte Umgebung aufragte.

Das eindrucksvollste Bild muß dieser Berg jedoch in jenen fünf Jahrhunderten geboten haben, da die Arx Segeberga, die Siegeburg, seine kegelförmige Kuppe krönte. So abträglich der Gipsabbau, der bereits gegen Ende des Mittelalters einsetzte, dann auch der stolzen Höhe des Berges gewesen ist und so nachteilig er sich auf das Landschaftsbild ausgewirkt haben mag, so vorteilhaft sollte er sich für die Aufgaben erweisen, die spätere Generationen dem Kalkberg zugedacht haben. Ohne den radikalen Eingriff durch den Gesteinsabbruch hätten die Segeberger kein Freilichttheater und die norddeutschen Alpinisten keinen Klettergarten. Die in weitem Halbkreis um den Mittelpunkt des ehemaligen Steinbruchs sich aufbauenden Felswände sind für die Karl-May-Festspiele eine wirkungsvolle Kulisse; den Bergsteigern der meerumschlungenen Alpenvereinssektionen bieten sie willkommene Gelegenheit, sich ohne den Aufwand einer beschwerlichen Reise auf schwierige Unternehmungen im Hochgebirge vorzubereiten.

Hierbei ist es ein besonders günstiger Umstand, daß die zum Klettern geeigneten Felspartien sich



in den Steilabbrüchen auf der Nordseite des Berges befinden. Dadurch werden veranlagte Kletterer frühzeitig instand gesetzt, sich das für die schweren Alpenwände notwendige Rüstzeug, nicht zuletzt auch den zünftigen Nordwandblick anzueignen. Es liegt in der Natur des einstigen Steinbruchs, daß er hauptsächlich Wände, daneben jedoch auch Rampen, Überhänge und Kanten bietet, kaum aber Kamine und Risse. Lediglich im oberen Teil der „Langen Route“ finden sich eine kaminartige Verschneidung und der sogen. „Doppelriß“. Das Gestein zeigt alle Vor- und Nachteile des Anhydrits bzw. Gipses, wobei jedoch die Vorteile überwiegen. Der Fels ist besonders an den Stellen, wo der Anhydrit erst im Begriff ist, in Gips überzugehen, eisenhart und überall, auch in den weicheren Gipsformationen, von ausgezeichneter Rauigkeit, so daß der Fuß auch auf abschüssigen Tritten Halt findet. Die „abgespeckten“ Stellen wittern jeden Winter aufs neue ab. Das hat allerdings besonders in den schwierigen, teilweise überhängenden Partien im Nordwestteil des Klettergartens zur Folge, daß die Routen im Frühjahr etwas sandig, manchmal sogar schmierig sind. Den Vorzug jedoch, immer „frischen“ Fels unter den Klettersohlen zu haben, weiß sicher derjenige besonders zu schätzen, der

die glattpolierten Passagen vielbegangener Führer im Wettersteinkalk in Erinnerung hat. Andererseits liegt es in der Struktur des Segeberger Gipses, daß der Fels sich ziemlich schnell zerlegt: es bilden sich Spalten parallel zur Wand, so daß Platten entstehen. Sind diese erst einmal, nach jedem Winter, auf ihre Zuverlässigkeit geprüft, bieten sie ausgezeichnete Griffe.

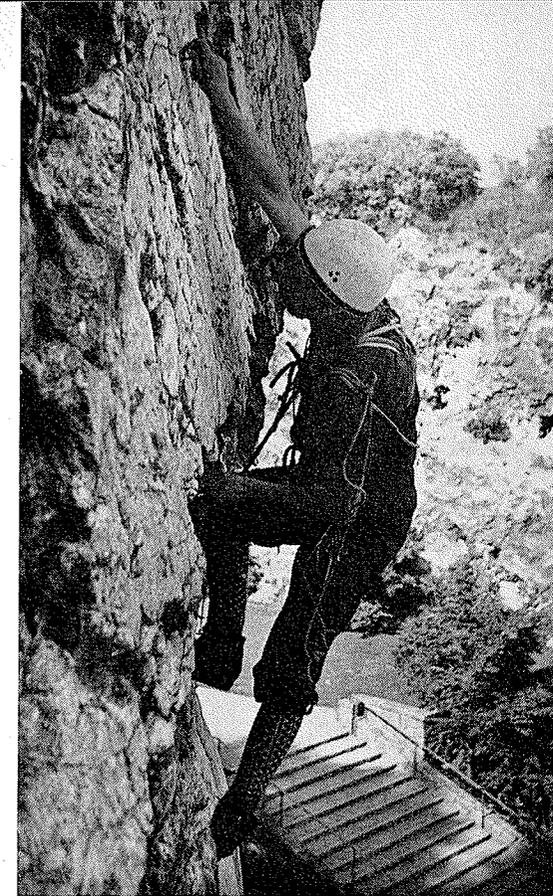
Über die Anzahl der Kletterwege gehen die Meinungen auseinander. Die älteren Kalkberg-Alpinisten, die Pioniere der klassischen Zeit sozusagen, erkennen nur etwa 20 Routen an, die Aktiven von heute zählen deren an die dreißig. Das hat nicht zuletzt seinen Grund darin, daß einzelne Wegpartien sich ändern, ungangbar und vergessen werden, bis sie, wieder entdeckt, zu neuem Erstbegeherruhm verhelfen. Ob alte oder neue Wege, es gibt keine absolute Konstanz im Gips des Segeberges. Wie es sich für einen anständigen Klettergarten gehört, sind sämtliche Schwierigkeitsgrade der Alpenskala vertreten, wobei die Höhe derjenigen Wege, die die ganze Wand durchlaufen, bis zu 25 m beträgt. Nur die Lange Route, der einzige Weg, der bis zum Gipfel führt, bewältigt einschließlich ihrer beiden oberen Fortsetzungen einen Höhenunterschied von fünfzig Metern.

Die geringste Schwierigkeit hat der „Damenweg“ aufzuweisen, der mit I-II eingestuft wird; weniger perfekte Kletterer empfinden ihn aber mindestens als einen „Zweier“. Er ist zugleich auch der kürzeste Weg und steht damit am Anfang der alpinistischen Bemühungen. Orographisch ist er sogar der Mittelpunkt des Klettergartens, teilt doch die schluchtartige Vertiefung, in die er hineinführt, den gesamten Wandverlauf in zwei auch ihrem Charakter nach verschiedenartige Felsgruppen. In dem nach Südosten zu liegenden Wandteil befinden sich die leichteren Führer: die „Lange Route“ (II) und die „Brunnenkante“ (III); Verschneidung und Doppelriß, die die Lange Route fortsetzen, haben allerdings die Schwierigkeit IV und V. Die „Kellerkante“ (V), so benannt

nach ihrem Erstbegehler Dr. Keller, und ihre direkte Variante, vor allem aber der „Löwenzahnweg“ (V+) mit seiner prächtig subtilen Kletterei sind das Schwerste, was dieser Wandteil zu bieten hat. Hier gibt es auch die beiden schönsten und längsten Abseilstellen: Vom obersten Brunnenrand hinunter die eine und, wenn man von der Langen Route zum Promenadenweg ausgestiegen ist, die andere an der Pulverkammer vorbei, deren dunkles Verlies, in dem früher Sprengladungen aufbewahrt wurden, auf den Anfänger oft eine unheimliche Anziehungskraft ausübt.

In dem nach Nordwesten gewandten Teil des Klettergartens ist der „Nordwandcharakter“ der Felspartien unverkennbar. Hier gibt es Winkel, in die kein Sonnenstrahl hineindringt. Hier sperren weitherausragende Dächer den Weg nach oben, hier bewährt sich der Kletterer im höchsten Schwierigkeitsgrad. Es beginnt mit der „Dachlroute“ (IV), bei der die steile Rampe, die zum mittleren Überhang führt, der schwerste und anstrengendste Teil ist; am aufregendsten ist allerdings die Umgehung des riesigen oberen Daches auf luftiger Kante. Wie Dr. Keller dort oben bei seiner Erstbegehung den lebensnotwendigen Haken gesetzt hat, ist manchem noch heute ein Rätsel! Steigt man gleich am Beginn der Rampe über das unterste Dach hinweg und bewältigt man schließlich den weit aufgesperrten Rachen des obersten Überhanges mit Trittleiter und Schlinge, dann hat man den ersten Sechser geschafft, die „Dreidachlroute“. Von ähnlicher Güte sind auch die beiden anderen Sechser, überhängend und abschreckend: die „E 605“ von Klaus Brandes und der „Knobelweg“, letzterer so benannt, weil man darum geknobelt hat, wer als Seilzweiter den Hamburger Michael Leitner bei seiner Erstbegehung im Frühsommer 1966 begleiten sollte.

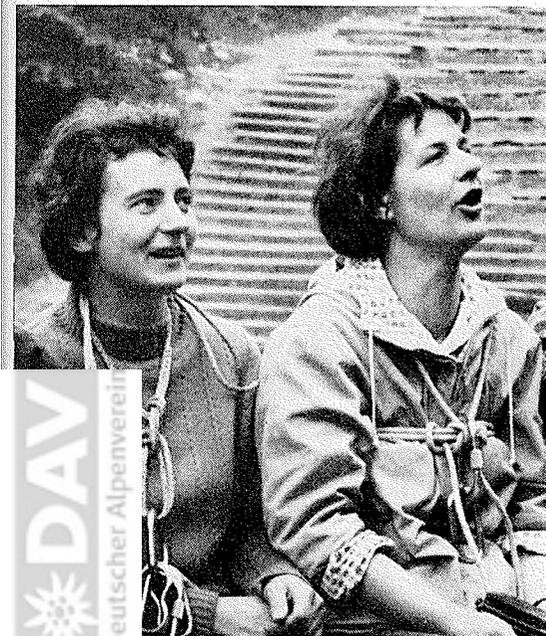
Von Dr. Keller stammen in diesem Wandteil außer der Dachlroute der Diagonalweg (V), der den Gerrens Weg (IV) kreuzt, der Kellerweg (IV-V) und



In der „Kellerkante links“

schließlich, am äußersten Nordwestende, der „Thingstättenweg“, der heute nicht mehr begangen werden darf. Mit dem Diagonalweg nicht zu verwechseln ist die „Diagonale“, der vierte Sechserweg am Kalkberg, der im September 1965 von Wolfgang Huber (S. Kiel) eröffnet wurde. Dieser Weg beginnt in der E 605 und zieht durch einen brüchigen Riß zwischen Kellerweg und E 605 nach oben. In dieser Route befindet sich das größte bergsteigerische Juwel des Kalkberges: ein Wandbuch!

Zwei Wege erinnern mit den Namen ihrer Erstbegehler, H. Schnepel, Sektion Niederelbe, und Geert Gerrens, Sektion Hamburg, daran, daß der



Bergtod auch in den Reihen unserer Jugend seine Opfer fand. Um so angenehmer ist es zu vermelden, daß in der 35jährigen Chronik des Kalkberges nie ein ernsthafter Unfall geschah, jedenfalls keiner, bei dem der Betroffene nicht selbst hätte vom Platz humpeln können.

Auch kleine Berge haben ihre Geschichte. Ein Rückblick auf die Anfänge der Segeberger Alpinistik zeigt, daß man vor einem Menschenalter auch schon klettern konnte. Die ersten Erschließer am Kalkberg waren die Hamburger Wolgast und Dr. Heidrich, die ihrerseits von den Hannoveranern angeregt worden waren. Dr. Heidrich war von 1933–39 Leiter der Bergsteigergruppe der S. Hamburg. Die Geschichte lehrt somit, daß Sektionsvorsitzende nicht etwa nur am grünen Tisch heranreifen. Wenn heute einer der „Modernen“ die „Hamburger Platte“, eine V, hinter sich gebracht hat, so möge er trotz berechtigten Stolzes über seine Leistung nicht verfehlen, sich vorzustellen, was damals in den Jahren 1932–34 die Männer um Dr. Heidrich bereits zu leisten imstande waren.

In jene Zeit Anfang der dreißiger Jahre – 1930 war der Gipsabbau eingestellt worden – fällt die Begehung der ersten Kletterführer: Damenweg, Lange Route, Brunnenweg. Zusammen mit der Hamburger Platte sind diese drei also die ältesten Segeberger Kletterwege. Der Damenweg hat übrigens noch einen unmittelbaren Ausstieg nach oben, die „Baby-Route“; man suchte also schon damals die Probleme möglichst direkt zu lösen. Zu den ältesten Klettereien am Kalkberg gehört eine Route des III. Grades, deren Name ebenso originell wie unbekannt ist – jedenfalls bei den jüngeren Kletterern. „Schoster's Ruh“ heißt dieser Weg, der seine Bezeichnung vom Beinamen des Erstbegehers, Gerhard v. Hacht, erhielt. „Schoster's Ruh“ führt rechts der Route „Pulverkammer“ über die „Zackenkrone“ in das Pulverloch. Der direkte Weg in die Pulverkammer ist kaum zu finden (III–IV); doch erhält er seine besondere

Würze kurz unterhalb des Ausstieges durch eine fast senkrechte Platte, zu deren Überwindung ein Spreizschritt von der Güte eines regelrechten Spagates notwendig ist.

Eine der Kerngestalten unter den Pionieren am Kalkberg ist Dr. Hans Keller (S. Hamburg, seit 1963 S. Kiel). Noch vor dem Krieg begann er mit der Erschließung schwieriger Routen, indem er zunächst frei erstieg, was man bis dahin nur von oben gesichert erklettert hatte. Mit einem halben Dutzend durchgehender Wege und ungezählten Varianten hat er bis Ende der 50er Jahre in Segeberg die größte Beute gemacht. Zur Würdigung seiner Leistung sei hier vermerkt, daß er die Route „Kellerkante“ (V) bereits im Jahre 1948 eröffnete, zu einer Zeit also, da die Vibramsohle noch unbekannt war und Haken eine Rarität darstellten. Daß eine Durchsteigung schwieriger Routen damals, als die Schlüsselstellen noch nicht durch Haken gesichert waren, mehr bedeutete als heute, läßt der ebenfalls von Dr. Keller erstbegangene, sehr luftige „Segeberger Weg“ (IV) mit der abweisenden „Segeberger Platte“ auch heute noch ahnen.

Herrn Dr. Keller ist es auch zu verdanken, daß eine drohende Einengung oder Sperrung des Kletterparadieses durch kluge Taktik in Verhandlungen mit dem Landesbeauftragten, dem Kieler Geologen Prof. Günther, abgewendet werden konnte. In diesem Zusammenhang ist auch die Weitsicht der Segeberger Stadtväter hervorzuheben, die schon damals erkannten, daß der Alpinismus, neben den Karl-May-Festspielen und den Höhlen, eine der großen Kalkberg-Attraktionen werden würde. Der Einsicht und Großzügigkeit des Segeberger Magistrats schulden die Alpinisten besonderen Dank angesichts der Tatsache, daß der Kalkberg seit 1930 unter Naturschutz steht.

Von den Kletterern aus Kiel und Hamburg ist hier des langen und breiten die Rede gewesen; wo

aber blieben die Lübecker, die doch den Kalkberg am nächsten vor der Tür haben? Es mag dem Chronisten als Mangel an Feingefühl gegenüber dem 75jährigen Geburtstagskind ausgelegt werden – aber er kommt nicht um die Feststellung herum, daß es der Sektion in den entscheidenden Jahren der Erschließung an geeigneten Persönlichkeiten gefehlt hat, wie sie die Hamburger in Männern vom Schlage eines Dr. Heidrich und Dr. Keller besaßen. Immerhin hat sich bereits im Jahre 1930 ein Lübecker im Segeberger Fels alpinistisch betätigt: Herr Friedrich-Wilhelm Müller ist damals am Kalkberg mit einem bayrischen Freund und einem Seil „herumgestiegen“. Doch erst im Jahre 1959 schickten die Lübecker sich an, die Felswände des Kalkbergs systematisch zu erobern. Hier war es Horst Schnabel, der den Vorrang und das Verdienst hat, mit seiner Jugendgruppe als erster praktische Kletterausbildung betrieben zu haben. Zwei seiner Zöglinge, durch nächtliche Biwaks und winterliche Begehungen im Segeberger Fels trainiert und abgehärtet, brachten es dann bis zur Direttissima der Gr. Zinne-Nordwand. Im Frühjahr 1960 begann der Ausbildungswart der Sektion, Rolf Salm, die theoretische Winterarbeit durch Seil- und Kletterübungen im Segeberger Fels zu beachtlichen praktischen Erfolgen zu führen. Es zeugt vom Geschick des Lehrworts, aber auch von der Begeisterung und dem ungewöhnlichen Wetteifer in den Reihen seiner Klettergruppe, daß die Damen, wenn es sich darum handelt, einen „Fünfer“ zu gehen, den Herren oft das Nachsehen geben. Aber letztere, zumal die älteren Semester, empfinden lebhaft Freude und innere Befriedigung, wenn sie am Seil des Ausbildungswarts zusammen mit einer feschen

Klettermaid einen Dreier oder gar noch einen Vierer „derpacken“.

So ist der Kalkberg mit seinem Klettergarten auch für die Sektion Lübeck zu einer Stätte fröhlichen Übens und froher Begegnung geworden. Hier finden die Fahrten des Bergjahres ihren Auftakt, hier klingt das Erleben des Bergsommers aus. Vor der langen Winterpause, der bergfernen Zeit, die sich vom Herbst durch trübe Wintermonate bis in das späte Frühjahr hinzieht, lockt ein letztes Mal der Segeberger Fels und führt in gemeinsamer, froher Kletterei alle die zusammen, die im Sommer in Ost- und Westalpen getrennte Wege gegangen sind.

Quellen und Literatur: Über den Kalkberg und seine Geschichte wurde die zusammenfassende Darstellung von Regge-Hahn-Lienau, „Der Segeberger Kalkberg und seine Höhlen“, Bad Segeberg 1962, herangezogen.

Literatur über das Klettern in Segeberg, die Geschichte der Erschließung des Klettergartens und eine systematische Darstellung und Beschreibung der Kletterwege ist anscheinend bisher noch nicht veröffentlicht worden. Der einzige gedruckt vorliegende Beitrag zu diesem Thema, der mir zugänglich war, ist eine Schilderung von Joachim Linde im „Nachrichtenblatt“ (9/1961) der S. Lübeck unter dem Titel „Segeberger Alpinistik“.

Für wertvolle Informationen über die Geschichte des Kletterns am Kalkberg, über Schwierigkeitsbewertung sowie über die charakteristischen Eigenarten des Gesteins bin ich Herrn Dr. Hans Keller zu großem Dank verpflichtet.

PAUL KRIEGER

Der »Lübecker Weg« (Stubai)

Wer in diesen Jahren bei Antritt seiner Wanderung in das Herzgebiet der Stubaier Alpen auf einem Berggasthof in Ranalt am Ende des Unterbergtales vorspricht, um sich nach dem Lübecker Weg neben anderen Tourenmöglichkeiten zu erkundigen, kann die lakonische Antwort erhalten: „Lübecker Weg? Den kenne ich nicht, wo ist der?“

Vielleicht darf man deshalb im Jahrzehnt der Massentouristik, die auch höher gelegene Weganlagen des alpinen Raumes unter Ausnutzung technischer Personen- und Materialtransportmittel (Bergbahnen u. dgl.) erfaßt, auf jene Jahre zurückblicken, welche gleichsam als Gründerzeit der Schaffung alpiner und hochalpiner Wege angesprochen werden können. Nach der Jahrhundertwende entstand beispielsweise im Ankogel-Goldberg-Gebiet—durch die Initiative von Prof. Arnold, Sektion Hannover, angeregt — eine Anzahl von Bergwegen, deren Namen noch heute dokumentarisch von den Arbeitsleistungen ihrer Sektionen künden. Es seien als Beispiele erwähnt: Arnold-Weg, Celler Weg, Osnabrücker Weg, Mindener Weg, Goslarer Weg u. a. m.

Veranlassung zu diesen für die damalige Zeit kühnen und opferreichen Aktionen war die Tatsache, daß die einheimischen Bergführer in dem mehr und mehr wachsenden alpinen Interesse der Touristen teilweise ein gewisses Geschäft witterten. Aus vorliegender Literatur sind diesbezügliche Klagen über sehr hohe Führergebühren nachhaltig zu entnehmen, so daß der Zweckgedanke der Schaffung eigener Wege zunehmend Anhänger fand und man sich bei gleichzeitiger Ausweitung der eigenen bergsteigerischen Kenntnisse von den „teuren Führern“ völlig unabhängig zu machen suchte. Bei dieser Betrachtung muß man auch geschichtlich den Blick zurücklenken. Die Jahre vor dem ersten Weltkrieg konnten aufgrund der territorialen Gegebenheiten sogar zu weit- und großräumig planenden Absichten anregen und Verbindungen von Arbeitsgebiet zu



Blick vom Wilden Freiger auf Zuckerhütl mit Peiljoch

Arbeitsgebiet anstreben, da ihnen keine national-orientierten Eigenwilligkeiten Grenzen setzten.

So ist nach vorliegendem Schriftwechsel aus den Jahren 1910 bis 1912 zwischen dem damaligen Vorsitzenden Dr. Ziehl, Lübeck, und Prof. Arnold, Hannover, auch bei der alpenfernen Lübecker Sektion der Gedanke eines eigenen Arbeitsgebietes geweckt und konkretisiert worden. Auch hierbei war das Ziel unverkennbar, einerseits eine Verbindung zwischen interessanten und bekannten Bergsteigerzentren zu schaffen, dabei bereits bestehende Hütten und Wege einzubeziehen, und sich andererseits von den Führern unabhängig zu machen. In einem Subventionsgesuch von Ende 1911 an den Hauptausschuß des DÖAV über 2200,— Mark gleich 3500 Kronen wurde der Lübecker Weg aufgrund positiver Voruntersuchungen durch Prof. Arnold als Verbindung zwischen der Dresdener Hütte und dem Wilden Freiger mit Anschluß an die frühere Weganlage der Sektion Hannover zum Bechergipfel mit dem Kaiserin-Elisabeth-Haus beschrieben. Es

war damit ein Anschlußweg an das Ridnauntal in Südtirol geschaffen.

Aus Briefen vom Juni 1912 ist begeisterte Freude über die fortschreitenden Arbeiten zu entnehmen und die Absicht einer kleinen Feier in Verbindung mit der Hauptversammlung in Graz im September für die an diesen Wegen und Anschlüssen beteiligten Sektionen aufgezeichnet. Offiziell wollte man den Meininger, Isensteiner und Lübecker Weg in einer Eröffnungsfeier würdigen, beginnend mit einem Festkommers am 31. 8. 1912 in Ranalt, der anschließenden Wegbegehung von der Dresdener Hütte bis zum Becher mit einer Feier am 1. 9. auf dem Becherhaus. Es sollte schließlich der Abstieg nach Sterzing folgen.

Durch den Ausgang des ersten Weltkrieges ergaben sich grundlegende Änderungen für viele Wegplanungen im Alpengebiet. Auch der Lübecker Weg wurde teilweise in die Grenzziehung einbezogen. Die neue italienische Grenze wurde in diesem Raum von den Feuersteinen über Signal-

gipfel (Zollhaus) – Wilder Freiger – Wilder Pfaff und südwärts weiter zur Sonklarspitze gezogen. Damit waren sowohl Becherhaus wie Müllerhütte aus dem Tourengebiet des Lübecker Weges ausgeschlossen.

Mit der 1926 von der Leipziger Sektion ohne Beihilfen für 85000,— RM erbauten Sulzenau-Hütte ergaben sich zwangsläufig auch neue Anschlußtrassen für Weg und Arbeitsgebiet der Lübecker Sektion. Der Lübecker Weg bekam jetzt einerseits durch die Einbeziehung der Sulzenau-Hütte und andererseits durch die Grenzziehung für die Besteigung des Wilden-Freiger-Gipfels oder der Pfaffengruppe neue aktuelle Bedeutung, insbesondere in seinem oberen Teil von der Lübecker Scharte bis zum Freiger-Gipfel.

Für die Erhaltung und ständige Pflege des Weges konnte später seitens der Sektion infolge der veränderten politischen Verhältnisse von 1933 bis 1938 und danach durch die Kriegereignisse bzw. den Währungsschnitt 1948 gar nichts oder nur wenig getan werden. Erst ab Spätsommer 1951 wurden wieder nötige Ausbesserungsarbeiten, Beschilderungen und Markierungen durch den Hüttenwirt der Sulzenau-Hütte auf Veranlassung Lübecks vorgenommen.

In der ursprünglichen Bauanlage verband der Weg die Dresdener Hütte (2302 m) mit dem Becherhaus (3190 m) in folgendem Verlauf: Anstieg von der Dresdener Hütte auf teilweise Plattenweg zum Peiljoch (2676 m), Abstieg auf die nördliche Seitenmoräne des Sulzenau-Gletschers, Überquerung unterhalb der Gletscherzunge, von jenseitiger Moräne ansteigend über Felsen zur (inzwischen verfallenen) Hundsheimer Hütte (2850 m), über den Grat bzw. in den Westwänden weiter zum Aperen Freiger (3262 m), danach abwärts zur tiefsten Einsenkung des (westlichen Freiger-) Grates – genannt Lübecker Scharte (n) – und den interessanten, teilweise verfallenen „oberen Gratweg“ aufwärts bis zum Freiger-Gipfel (3418 m). Die anschließende Weg-

anlage über Signalgipfel (3392 m) zum Becher-gipfel (3190 m) war von der Sektion Hannover erbaut und der Lübecker Sektion als Schenkung übergeben worden.

Über die Weganlage wurde im Subventions-gesuch ausgeführt, daß eine Breite von 60 cents, eine durchschnittliche Steigung von 18 Prozent vorgesehen ist und Weganschlüsse vom Freiger zur Nürnberger, Bremer, und Magdeburger Hütte sowie vom Becher zur Hildesheimer und Essener Hütte wie auch zum Karl-Franz-Josef-Haus geboten sind.

Spätere Wegänderungen ergaben sich nach dem Bau der Sulzenau-Hütte. Der vom Peiljoch abwärts führende Weg leitet über den Moränen-rücken zur neuen Hütte; als aussichtsreicher Zweitweg ist hierbei der Gr. Trögler (2902 m) eingeschlossen. Der südwärts von der Sulzenau-Hütte wieder ansteigende Weg quert den Sulzenaubach, passiert westseitig die Blaue Lake und erreicht den ostseitigen Moränenrücken und damit wieder den alten Lübecker Weg, um schließlich in die Fernerstube einzuschwenken. Zur Vermeidung nennenswerter Höhenunterschiede bevorzugen in jüngster Zeit viele Touristen den Gletscherweg Fernerstube, um erst im oberen Teil bei der Lübecker Scharte den reizvollen Gratweg von 3144 m bis 3418 m – „ein Bein rechts, ein Bein links“ – bis zum Freiger-Gipfel zu benutzen und zu genießen.

Die Schönheit und Ursprünglichkeit dieses im wesentlichen einfachen Bergweges darf seitens der Arbeitssektion betont und vielen Alpenfreunden empfohlen werden. Dem tourenmäßig leichteren Anstieg zum Freiger-Gipfel von der Nürnberger Hütte über die Seescharte und den Gletscherrücken (Signalgipfel) ist der Lübecker Weg besonders in seinem oberen Teil, dem Gratweg, berechtigterweise entgegenzusetzen. Dieser Höhenweg sollte nicht nur den Hochgebirgsschulen vorbehalten sein, sondern er möchte allen Hochtouristen den großartigen Genuß und das alpin orientierende Panorama bieten.



Ratzeburger Dom

DIETER MELMS-LIEPEN

Naturpark »Lauenburgische Seen«

Der Seenreichtum des Gebietes zwischen Elbe-Lübeck-Kanal und Mecklenburg hat dem nördlichsten Naturpark der Bundesrepublik den Namen gegeben. Seinen Charakter gibt ihm die Gesamtkomposition einer alten Kulturlandschaft, deren gesunder bäuerlicher Kern sich in Feld und Flur, Wald und Wasser mit den Zeugnissen einer wechselvollen Geschichte verbindet.

Städtchen wie Ratzeburg und Mölln, vor Jahrhunderten dem Schutz der Seeufer und Waldwände anvertraut, sind keine Großstädte geworden – schwerlich würde sonst etwas von eulenspiegelhafter Narretei auf der einen, barlach'scher Hintergründigkeit auf der anderen Seite in ihnen überlebt haben.

Dörfer wie Berkenthin, Schmilau, Salem, Mustin, Seedorf, Sterley, Gudow, in denen hier eine feldsteingemauerte Kirche, dort ein reetgedecktes Fachwerkhäuschen das Auge entzückt, sie weisen das bedächtige, zäh am Gewachsenen und Ererbten

festhaltende Wesen ihrer Bewohner aus, dem die plattdeutsche Sprache einen herzerfrischenden Akzent trockenen Humors aufsetzt.

Das Gesicht des Landes selbst, von Endmoränen und Sanderrücken geformt, hat eigene Aussagekraft. Ob es von der Höhe „Up de Bäk“ den mächtigen Dom Heinrichs des Löwen zeigt oder von einem der „Werder“ den schon von Klopstock besungenen Schaalsee, ob das liebevolle Hellbachtal oder die Verschwiegenheit des Bannauer Moores – es ist, als stelle sich die ganze Eigenwilligkeit des einstigen Herzogtums Lauenburg dem Ansturm einer vom technischen Denken beherrschten Zeit entgegen.

Für den Menschen des 20. Jahrhunderts spielen die Transportmittel seiner Unrast eine entscheidende Rolle. Die Bundesstraße 207 erreicht den Naturpark „Lauenburgische Seen“ bei Mölln, das ist von Hamburg aus eine knappe Autostunde, also wenn man mit den entsprechenden „Sachen“ fährt, überhaupt keine Sache!

Wesentlich einführender und aufschlußreicher ist die Straße Büchen – Gudow. Werden doch nirgends die landschaftlichen Übergänge von Niedersachsen und Mecklenburg ins „Lauenburgische“ so deutlich wie hier.

Bald hinter der Bergholzer Forst öffnet sich das Land weit nach Osten. Wo sind die Lauenburgischen Seen, wo die berühmten Holsteiner Buchen und Eichen? Einzig der Ruf des Kolkkraben schwingt über kargen Kiefernwäldern. Geduld, wo der kluge alte Wotansvogel sich hören läßt, sollte kein Mangel an Gewässern sein, denn er ist nicht nur Jäger, sondern auch passionierter Fischer!

Bei Sarnekow zeigen sich Spuren der legendären Salzstraße“ von Lüneburg nach Lübeck, breitbirkenbestanden, abseits des rollenden rs. Sie führen auf den Wasserkrüger Weg. Ist der Krug längst verschwunden, aber

Wasser und Geleise ziehen noch immer ihres Weges. Durch die Stämme schimmert der Spiegel des Sarnekower Sees, unterhalb des Gudower Schulwaldes grüßt das freundliche Wiesengrün des Hellbachtals.

Was ist ein Schulwald? Eine Einrichtung der „Schutzgemeinschaft Deutscher Wald“, die schon das Kind lehrt, mit eigenen Händen zu pflanzen und zu pflegen. Ein Lehrpfad, der jedermann Kenntnis von dem Artenreichtum der Bäume und Sträucher gibt, verbindet zwei Wanderwege.

Der eine hat den Lauf des Hellbaches für sich – es ist kein schneller und kein gerader Lauf, aber Wiesen und Wälder begleiten ihn, und mehrfach überbrückt erreicht er schließlich den Drüsensee nahe Mölln.

Der andere hat den Wald für sich, den Wald ganz allein für Stunden, seine Stille und seine Geheimnisse, Wasserkrüger Weg, Torfweg, Wensöhlengrund, Mühlengraben – nach langer Waldwanderung ein quellklares Bächlein, das sich kopfüber, kopfunter in den Kuchensee bei Ratzeburg stürzt.

Je weiter nach Norden, desto mehr mischen sich Buchen und Eichen in den Kranz der Wälder. Und mit den Meilen, die etwa zwischen Segrahn, Lankau und Behlendorf auszumessen sind, hält gewiß auch die Zahl der Seen Schritt.

Rings am Rande dieses größten geschlossenen Wald- und Seengebietes sind Parkplätze eingerichtet, in Sarnekow, in Gudow, in Grambek, an den „Tiefen Kühlen“ bei Lehmrade und selbstverständlich an allen „klassifizierten“ Straßen. Und von jedem Parkplatz aus bietet sich eine Fülle von Wandermöglichkeiten.

Ist es nötig, auf die Perlenkette Lauenburgischer Seen noch mehr Namen zu reihen? Den Garrensee vielleicht um seiner glasklaren Wasser willen oder

den bezaubernden Plötschersee, den Piper- oder den Puhlee? Ist es nicht an der Zeit, Rast zu machen und Einkehr zu halten? Manche Eichenbank lädt dazu ein, auch ein dörflicher „Lindenkrug“.

Wozu Naturparke? Dem Entschluß des Lauenburgischen Kreistages, diese Landschaft von Gottes Gnaden zum Naturpark zu erklären, hat nicht nur die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines wirksamen Landschaftsschutzes, sondern auch das Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem steigenden Erholungsbedürfnis der Allgemeinheit zugrunde gelegen.

Angesichts der Lebensbedingungen und des intensiven Arbeitsprozesses in städtischen Ballungsräumen, Fabriken und Büros sind frische Luft, reines Wasser und die entspannende Stille des Waldes ein Lebensinteresse unseres Volkes. Die Frage seiner physischen und seelischen Gesunderhaltung wird durch grassierende Zivilisationskrankheiten, vor allem aber durch den Strom erholungsuchender Menschen selbst unterstrichen.

Doch mit der Erklärung eines Gebietes zum Naturpark ist es nicht getan. Die Arbeit beginnt mit einer der Natur entsprechenden Ausstattung. Parkplätze, Wanderwege, Wegweiser, Badestellen, Spielwiesen, Anlegebrücken für „Wasserwanderer“ stehen Jahr für Jahr auf dem Arbeitsprogramm und – es muß gesagt werden – die Mittel bislang in keinem Verhältnis zu der sozialpolitischen Bedeutung der Aufgabe.

Der Naturpark „Lauenburgische Seen“ ist 400 qkm groß; manches ist geschehen, mehr bleibt noch zu tun.

Aber notwendig ist noch ein anderes, was nicht für Geld und gute Worte zu haben ist, die Wiedererweckung der Empfänglichkeit für die Wunder der Schöpfung in uns allen.

Über dem Eingang in einen Naturpark sollte stehen: Nimm Zeit, Herz und Füße in die Hand! Weil es sich dabei aber um den inneren Zugang zu den Dingen handelt, steht guter Rat bei jedem selbst.



Am Salemer See

GEORG BORNEMANN

Überschreitung von Breithorn, Zwillingen, Lyskamm und Dufourspitze im Sommer 1963

In aller Frühe stapften wir von der Quintino-Sella-Hütte zum Felixjoch. Der Himmel war übersät mit Sternen. Eine unendliche Ruhe umgab uns, die nur unterbrochen wurde, wenn die dünne Harschdecke unter unseren Stiefeln nachgab. Von der Taschenlampe machten wir wenig Gebrauch, obwohl die Gestirne nur schwaches Licht spendeten: intuitiv empfanden wir den grellen Lichtkegel als fremd in dem bergenden nächtlichen Dunkel. Die Dämmerung fand uns in dem plateauähnlichen Felixjoch. Vom Pollux und Castor hatten wir schon am Tage vorher einen Blick auf den Lyskamm geworfen und waren beeindruckt von der Steilheit seiner Westflanke. Während nun das Matterhorn und fern am Horizont der Mont Blanc in der Morgensonne zu glühen schienen, arbeiteten wir uns in dem kalten Schatten der Westflanke in mehreren Kehren zum eigentlichen Grat empor. Eine schier unendliche Lichtflut umfing uns. Es war, als seien wir fast ohne Übergang aus der Nacht in den Tag getreten. Wärme, Leben, Bejahung. Benommen vom Licht der Sonne und der millionenfachen Widerspiegelung in den Eiskristallen hielten wir inne. Wir zogen unsere Gletscherbrillen hervor: Uns gegenüber ragte unheimlich abweisend die Südwand des Monte Rosa empor, zwischen ihm und dem Lyskamm verbarg sich noch im Dunkel der Dämmerung der wildzerklüftete Grenzgletscher. Ein Blick in die Runde belehrte uns: Der Tag hatte Besitz ergriffen von den Gipfeln des Dom, des Weißhorn und der Dent Blanche, das weiche Rot des anbrechenden Tages war einem harten bläulichen Weiß gewichen.

Nach wenigen Schritten standen wir auf dem verhältnismäßig breiten Westgipfel des Lyskamms (4480 m) mit seiner weit ausladenden lauernden Wächte. Wir blieben nicht lange. In einer Entfernung von etwa tausend Metern zeigte sich der Hauptgipfel (4527 m), zu dem einer der schönsten Grate führt, die die Alpen aufweisen: eine glitzernde, glatte Himmelsbrücke, aufregend luftig, fast horizontal, nur an einigen Stellen von braunen

Felsen durchsetzt, die die tragenden Pfeiler dieses schmalen leichten Schneegebildes zu sein schienen. Zu beiden Seiten verloren sich die Eiswände in der Tiefe. Interessiert verfolgten wir die losgetretenen Schnee- oder Eisstückchen, die nach wenigen lustigen Sprüngen hinter einem gewölbten Eisschild oder über einen vorspringenden Fels wie über eine Schanze hüpfend auf Nimmerwiedersehen verschwanden.

Gewiß, wir mußten sehr auf den Grat achtgeben, und mitunter war es ein recht prickelnder Balanceakt, manchen Wächten auszuweichen, die auf Grund der Windverhältnisse nach verschiedenen Seiten überhingen; aber dennoch schien mir, wir ließen uns mehr von der Schönheit des Grates als von dem Gedanken an die möglichen Gefahren packen. Wir schritten sprichwörtlich in einer höheren Sphäre: hier fehlte das Alltägliche, Triviale, Unschöne. Unsere Sinne waren angespannt wie selten, um diese Vielzahl der Eindrücke aufzunehmen und trotz der Vielfalt die Einheit zu spüren. Wir schienen Wesen zu gleichen, die eine Sonderstellung zwischen dem Menschlichen und Göttlichen einnahmen. Und wenn das Schöne identisch ist mit dem Göttlichen, dann waren wir dem Göttlichen zumindest sehr nahe gekommen. Es waren Augenblicke, in denen wir unser Sein bedingungslos bejahten, überwältigt von einem Gefühl der Harmonie, nach dem wir uns im Alltag gesehnt hatten. – Denke ich heute an die Gratüberschreitung zurück; so erscheint sie mir wie ein kurzer, aber recht intensiv nachwirkender Traum. Die alten Griechen in ihrem natürlichen Lebensverständnis, in ihrem noch nicht sehr ausgeprägt abstrahierenden Denken hätten vielleicht gesagt, es sei die Stunde des Pan – abgesehen von der unterschiedlichen Tagesstunde – oder Apoll schreite auf dem Cynthos-Gebirge,

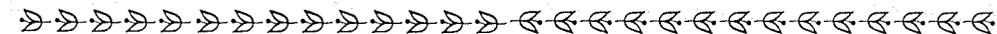
die mehr ahnen lassen als unsere nüchternen Ausdrucksmöglichkeiten es wiederzugeben vermöchten.

Ich erwähnte am Anfang den Begriff „Mythos“, der so gar nicht in eine Tourenschilderung zu passen scheint, und dennoch möchte ich darauf zurückgreifen. Der Mythos lag auch schon für den Griechen der Klassischen Zeit weit zurück, aber er bedeutete ihm immer noch sehr viel. Im Mythos gelang ihm die Einheit von Gott und Mensch, wobei der Gott sich in menschenähnlicher Gestalt dem Menschen näherte. Hier in der Begegnung mit der Schönheit des Göttlichen – Schönheit und Gottheit waren fast austauschbare Begriffe – gewann der Mensch seine eigene Harmonie. Wir fühlen uns heute kaum noch mit der Götterwelt der Griechen verbunden, aber die Begegnung mit dem Schönen kann sicherlich in manchen, vielleicht sogar in vielen Augenblicken nachvollzogen werden.

Nach der Übernachtung auf der Capanna Margherita stiegen wir am nächsten Morgen über die Zumsteinspitze oberhalb der Monte-Rosa-Ostwand zur Dufourspitze auf. Im Westen dehnte sich der Lyskamm in seiner vollen Länge aus: ein weiter weißer Grat mit zwei fast gleichen Erhebungen, dessen untere Flanke von einem wogenden Wolkenmeer verdeckt war. Wir waren fasziniert von diesem Anblick, und unbewußt stellte sich bei dem einen oder anderen die Frage, ob das Schöne, das sich hier in der Gestalt eines Berges zeigte, nicht doch mehr sei als nur eine wundervolle Verbrämung des Alltags.

(An der Überschreitung nahmen teil: Joachim Linde, Initiator des Unternehmens, Roland Kolz, Dr. Schulze, Gernot Schulze, Eva Schuster, Georg Bornemann)

Wenn ich heute nach über 3 Jahren an unsere Überschreitung der Bergkette im Süden Zermatts zurückdenke, so ist sicherlich manches Detail dem Gedächtnis entschwunden, jedoch das, was eine innere Bereicherung bedeutet, tritt um so schärfer hervor. All die im Augenblick wichtigen Fragen nach der Witterung oder nach der Triffestigkeit des Schnees, auch der ängstliche Blick auf den recht schnell abnehmenden Proviant, all das ist vergessen, ist dahin. Geblieben ist – nun, was ist eigentlich geblieben? Ein „unvergeßliches Erlebnis“? Ein geradezu triumphähnliches Gefühl, in 8 Viertausender „gemacht“ zu haben? Eine Nachwirkung, die fast etwas Mythos-an sich hat?



Die Vorsitzenden der Sektion Lübeck

Dr. jur. Görtz	1892–1893
Dr. phil. Giske	1894–1909
Dr. med. Fr. Ziehl	1910–1921
Dr. jur. Gebhard	1922–1924
Prof. Otto Uhlmann	1924–1932
Carl Ritter	1933–1945
Prof. Dr. Wilhelm Kusche	1945–1948
Harald Stegemann	1948–1962
Robert Praechter	ab 1962

Ehrenmitglieder

Prof. Erich Binder †	1949
Prof. Ernst Zimmer †	1961
Dr. Kurt Waßmund	1961
Carl Ritter †	1961
Wilhelm Engel	1964
Karl Mannstaedt	1964
Wilma Stegemann	1967

E H R E N T A F E L

der Mitglieder, die über 25 Jahre dem Deutschen Alpenverein die Treue hielten

Awolin, Walter	1921	Heinke, Dr. Paul	1928	Praechter, Robert	1924
Barthmeyer, August	1922	Himer, Lucia	1942	Praechter, Christel	1930
Berg, Hertha	1942	Jenzen, Paul	1942	Reckmann, Alfred	1930
Bernhardt, Günter	1930	Jürgens, Arnold	1936	Reimers, Elisabeth	1937
Beyer, Wanda	1920	Karstens, Dr. Hans	1935	Reimers, Margarete	1937
Claus, Walter	1938	Karstens, Otto	1931	Ritter, Margarete	1931
Clement, Reinhold	1931	Kitfner, Inge	1927	Rodenburg, Carl	1923
Clement, Marie-Anne	1935	Krüger, Dr. Johs.	1929	Rodenburg, Thekla	1928
Christian, Liselotte	1932	Krüger, Marie	1921	Siewers, Paula	1938
Daniels, Johs.	1935	Küchel, Dr. Walter	1934	Speer, Herbert	1933
Dieck, Anneliese	1930	Kuhlmann, Magnus	1922	Schärfte, Dr. Walther	1926
Dörwald, Else	1938	Leonhardt, Elisabeth	1922	Schlumbohm, Friedel	1940
Dutte, Dr. Lotte	1942	Löffler, Elisabeth	1938	Schönberg, Gustav	1940
Engel, Wilhelm	1928	Lohrmann, Werner	1929	Schröder, Ewald	1922
Engel, Frieda	1928	Lubeseder, Kurt	1932	Schulz, Irma	1922
Eschenburg, Wolfgang	1926	Lucke, Elli	1936	Stegemann, Liesel	1928
Evers, Dr. H.-Christian	1940	Maltzahn, A. Freih. v.	1931	Stegemann, Wilma	1929
Frerichs, Dr. Wilhelm	1931	Mannstaedt, Karl	1921	Steinkamp, Irma	1922
Gläser, Siegfried	1936	Mantzel, Thea	1942	Steude, Alfred	1923
Grantz, Ferdinand	1940	v. Mauch, Dr. Otto	1938	Steude, Margarete	1936
Hamkens, Otto	1932	Müller, Friedrich-Wilh.	1941	Strombeck,	
Hasselbrink, Else	1921	Nimmerjahn, Helmut	1927	Martha Freifr. v.	1939
Hasselbrink, Margarete	1920	Noldt, Frida	1942	Wanke, Dr. Franz	1927
Heddinga, Gertrud	1929	Öhme, Dr. Ekkehard	1929	Wartemann, Max	1939
Heick, Dr. Gerda	1936	Peters, Kurt	1921	Wartemann, Alice	1939
Heim, Erich	1938	Post, Anneliese	1938	Waßmund, Dr. Kurt	1912



Foto-Nachweis

Seite 9, 20 und 29: Verlag Schöning & Co., Lübeck

Seite 11: Krippgans

Seite 22 und 31: G. Purrucker

Seite 23: Thomas Hanschke

Seite 27: Paul Krieger

Druck: Moll-Winter GmbH., Lübeck

